Johann Michael Hoffmanns,
der Arzneywissenschaft Doktors, Hochgräflich-Solms-Rödelheimischen Hofraths und Leibarztes,

Abhandlung
über die
Bleichsucht,
Verschleimung, Jungfernkrankheit, Schleimfieber,
und
Aufgedunsenheiten.

Erstes Heft.

Frankfurt am Main,
in Commission der Jägerischen Buchhandlung.
1789.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Jeder Vernünftige, der die Mainzer Armenversorgungsanstalt gelesen hat, wird mir ohne Zweifel zugeben: daß es nützlicher sey; wenn dadurch in einem oder dem andern Lande gleiche Anstalt gemacht würde; als wenn ich selbst noch so gelehrte medicinische Abhandlungen geschrieben hätte, wenn ich solche auch zu verfassen vermögte. Fürsten können am besten den meisten Krankheiten vorbeugen; wenn Sie solches zu thun geruhen und dabey nichts aus der Acht gelassen wird, was Ihnen möglich ist, aus Franks vollständigem System der medicinischen Polizei anzuwenden; ich muß mich wider Willen enthalten, mehr von diesem allerwichtigsten Gegenstand zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt der deutschen und aller Völker zu sagen, da sein vortrefliches Buch aufs höchste verdient, in aller Hände zu seyn, denen Gott die Gesundheitserhaltung oder Besorgung der Völker anvertraut hat. Er sagt alles so schön, so gründlich, daß ichs gewiß nicht so kann. Der Jenenser,

ser, Stockheimer und alle andere Sandrare würden von mir dies auch ohne diese treuherzige Versicherung schon geglaubt haben. Wie glücklich wollte ich mich aber dennoch schätzen, wenn ich auch nur Einen Fürsten nur Einen Einzigen durch mein Blatt zu rühren vermögte, das den Armen Seines Volkes zu seyn, was Friedrich Karl Joseph den Armen des Seinigen ist! Oder soll ich nicht so glückliche Wirkungen erleben; o wenn doch nur eine Stadt unter Deutschlands zahlreichen Städten so eine menschenfreundliche Anstalt der Reichen zur Versorgung ihrer armen Mitbürger errichtete, wie Philadelphia! ich habe in meinem Plane verschiedene schon mit größtem Vergnügen angeführt und ich wünschte: daß ich von jeder ihre Statuten oder Gesetze empfänge, wornach sich die Edelmüthigen zu richten freywillig verbunden haben! Mit welcher herzlichen Freude und Theilnehmung will ich sie bekannt machen! Indessen ist es Zeit: daß ich mein Versprechen halte und so gut ichs kann, auch selbst von allem nach und nach handle, was in der Menschen Gesundheit nahen oder fernen Einfluß hat! Da Frank ohne Zweifel in den noch zu erwartenden Theilen seines allgemeinnützlichen Werkes Sich immer gleich bleiben wird, dann das bisherige kann niemand übertreffen, als Er Selbsten, so wird Er es mir für keinen gelehrten Diebstahl auslegen, wenn ich in der Folge daraus anführe, was zu meinem Zwecke dient!

dient! ich will Ihn aber auch allemal mit gebührendem Danke nennen. Rosenstein, Tissot, Murray, Baldinger und andere würdige Männer haben Sich um die Heilung der Volkskrankheiten so verdient gemacht: daß ich das mit allem Rechte von Ihren Schriften sagen muß, was ich so eben von Franks System, einer vollständigen medicinischen Polizei sagte. Krüger, Unzer, Zückert, Weikard und Zimmermann haben so gründlich, so schön und zwar auch in deutscher Sprache von allem gehandelt: was zur Erhaltung der menschlichen Gesundheit dient, und auch zum Theil die verlohrne wiederherstellt, daß ich billig mit Furcht und Zittern es wagen sollte, Ihnen auch nur von weitem zu folgen! Ich empfehle deswegen allen meinen Lesern vorzüglich Ihre Werke, als Meisterstücke, womit das meinige in nichts, als in der guten Absicht zu vergleichen ist. Aber da Bäumlers mitleidiger Arzt, der barmherzige Samariter und selbst Richters Anweisung zum Gebrauch der hallischen Arzeneien und so viele andere Schriften mehr, so gut sie ehemals gemeynt waren, auch noch in hiesigen Gegenden, unter von Aerzten entfernten Personen, mehr Schaden, als Nutzen stiften, weil man durch die Bemühungen und Aufklärungen jener grossen Männer seit der Zeit um gar vieles weiter gekommen ist, so werde ich wenigstens kein Werk schreiben, das dem Ti-

tel und der Absicht meines Wochenblattes widersspräche. Da man auch nicht immer medicinische Gegenstände liebt und ich das Glück habe, Leser von verschiedenem Geschmack zu unterhalten; so wird mein alter Pater, meine und meiner Freunde Muse, auch manches Intermezzo machen, das zur Zufriedenheit des Gemüths und dadurch zur Erhaltung der Gesundheit das Seinige beyträgt, und sollte es auch nur von weitem her dieses vermögen! ich fordere selbst alle Sandrare auf, mir zu zeigen, wo ich etwas schrieb oder künftig schreiben werde, das schädlich war, oder seyn mögte, wenn auch eins unmöglich so nützlich seyn kann, als das andere. Aber wo es auf Erhaltung der Gesundheit und Zufriedenheit, oder deren Wiederherstellung ankömmt, wo Menschenleben mit im Spiel ist, oder auch nur Linderung ihrer Schmerzen; da fordere ich getrost selbst jeden wahren Arzt, jeden weisen deutschen Mann auf, mich frei zu tadeln, wenn ich auch wider Willen fehlen sollte! Ich werde jedem in dem nämlichen geziemenden Tone antworten, worinnen Er mir seine Meynung sagt, und überzeugt Er mich, o so will ichs gewiß öffentlich gestehn. Dieß ist der einzige und sicherste Weg in so ausserordentlich wichtigen Sachen, zur möglichsten Gewißheit zu kommen. Aber ich hoffe: daß jeder rechtschaffene Mann nur Sandraren allein das saubere Privilegium läßt, das Herz und den Verstand eines

nes Mannes zu lästern, der durch Worte und Werke beweisen will: daß er beide so allgemeinnützlich anwenden möchte, als es ihm möglich seyn wird! ich hoffe: daß dies Blatt, so unvollkommen es auch noch ist, doch schon jeden Leser überzeugt hat: daß es nicht das erste Werk ist, das ich schreibe. Ich lauschte, wenn ich kleine Dinge mit grossen vergleichen darf, bisher immer hinter meine Gemälden, wie Apelles ehemals hinter den seinigen. Tadelte selbst Hanns Sachs senior oder junior etwas mit Recht an einem Schuh, husch, wischte ich hervor und verbesserte es augenblicklich. Aber diesmal konnte und mochte ich nicht verborgen bleiben; ob ich gleich in allem Ernste, doch nie die Cur mit Sandraren und Hanns Sachsen vornehmen möchte, die Apelles mit seinem kritischen Schuster vornahm; da er, wie diese, weiter tadeln wollte; als über den Leisten, der auch ihre Richtschnur so gut ist, wie jenes überaus naseweisen Helden vom Kneip und der gepichten Drathspitze. Denn wer kann Pech angreifen, ohne sich zu besudeln? Und wer möchte dies wollen?

Nur noch ein einziges kann ich hier nicht ungerügt lassen. Nachdem meine Feinde alle höllische Kniffe vergeblich versucht haben, mir zu schaden; sind sie auf den so sonderbaren, als giftigen Einfall gekommen, Leichtgläubigen vorzuspiegeln: ich hätte den ganzen Tag mit meinem Wochenblatte

den

den Kopf voll und könnte oder wollte meine Patienten nicht so gut und so fleissig besuchen, als seit 21. Jahren. Jeder Unpartheyische sieht auch ohne mein Erinnern ein: daß nur Sandrare auf diese boshafte Beschuldigung kommen konnten, dadurch meine ansehnliche Kundschaft zu schmälern. Doch ich kann am besten dadurch täglich Sie widerlegen: daß ich jene leichtgläubige, obgleich sonst sehr gutdenkende Personen, noch früher und fleissiger besuche, als jemals, wenn Sie es verlangen. Behüte der Himmel: daß ich mich in Absicht der der Gelehrsamkeit mit unserm unsterblichen Burggrave vergleichen sollte! Allein in Ansehung des Fleisses, meine Kranke nach Fähigkeit zu bedienen, wird mirs hoffentlich doch erlaubt seyn? Und doch hat dieser grosse Mann ein medicinisches Wörterbuch und zwar noch dazu in lateinischer Sprache mit ausserordentlicher Mühe und Belesenheit geschrieben, davon nur drei Buchstaben schon einen ziemlichen Folianten ausmachen und gewiß einen solchen Schatz von Gelehrsamkeit enthalten: daß jeder Arzt wünschen muß: es möchte den Herren Besitzern des ganzen Manuscriptes gefallen, es der Welt nicht länger vorzuenthalten!

Rechne

Rechne ich dazu noch seinen vortreflichen Traktat von der hiesigen Luft, Wasser und Gegend; seine lehrreiche Abhandlung von den Krankheiten, besonders den hier oft vorkommenden, seine viele andere Schriften, gelehrte Streitigkeiten, hohen und niedern Auswärtigen ertheilte Consilien und weitläuftige Correspondenz so bin ich in Vergleichung mit diesem würdigen Lehrer und Muster wahrer Aerzte, noch weit zurück, noch sehr unthätig. Und doch hatte der Seelige hier die ansehnlichste und zahlreichste Kundschaft. So sehr ich von dem unabänderlichen Zutrauen meiner unschätzbaren zahlreichen Gönner und Freunde versichert bin; so hab ich doch dieses mehr zur Beschämung meiner Feinde anführen müssen, als daß ich auch nur einige so Schwachglaubige unter meiner gottlob sehr ansehnlichen Kundschaft izt oder künftig vermuthen könnte. Unser Urgroßvater Hippokrates sagte schon: das Leben ist kurz und die Kunst lang; aber Er und unzählige würdige Aerzte haben es doch zum Besten ihrer Mitbrüder sehr nützlich angewandt. Wie elend würde es um die Arzeneikunst stehn, wenn uns keine solche Männer seit einigen tausend Jahren durch ihre vortrefliche Schriften gelehrt hätten! Kann man es Aerzten, die viele Kranken bedienen, daher ver-

zeihen: daß Sie, wenn Sie etwas nützliches wissen, dieß mit sich ersterben lassen? Wenn Sie, wie Burggrave, auch den ganzen Tag nichts thun, als Kranke besuchen; sollten Sie nicht, wie der allzeit thätige Mann, den Abend dazu anwenden uns zu unterrichten? Sind Sie nicht eigentlich diejenigen, die uns von der wesentlichen Beschaffenheit jeder Krankheit, von der Wirkung jeden Mittels vergewissern könnten und also auch sollten? Welche werden beim Schlendrian Ihres letzten Lehrers bleiben wollen, der auf dem Katheder alles daher demonstrirte, alle Krankheiten mit Worten heilen konnte? Ich will hierdurch keinem würdigen Manne zu nahe treten, der oft blos von der leider im lezten Viertel des achtzehnten, so hoch sich aufgeklärt dünkenden Jahrhunderts, gewöhnlichen Grobheit kritischer Schiebkärcher, zurückgescheucht wird, und darum nur nach seinem Tode uns seine nützliche Entdeckungen hinterläßt, damit in Reff- oder Portechaiseträger verwandelte Schüler Apolls und Aeskulapens seine Ruhe nicht im Leben stören, wie Sandrare und Hanns Sachse die meinige gern stören möchten, wenn sie nur könnten. Allein was thuts? Tod kann sie sich ja doch alsdann niemand vor solchen kritischen Metzgers- und Müllersthieren schützen, sich nicht gegen solche von Bier- und Brandweindünsten

sten begeisterte Bacchanten, renomistische Haudegen und Bramarbasse vertheidigen, die, wie ihr Muster der Biertonnigte Ritter Fallstaff, gute Heinriche überreden wollen, sie hätten den tapfren Percy besiegt und getödtet, den doch Prinz Heinrichs Heldenarm selbst dahingestreckt hatte! Was können solche Leute anders schreiben, die in ihrer Begeisterung ihre Magd für eine der neun Musen, oder gar für die Göttinn Meditrine selbst ansehn, und den Apoll und Aeskulap für ihre Saufbrüder, die sie dann zur wohlverdienten Strafe in Frösche oder Kröten verwandeln, um in den Sümpfen hinter ihren Tempeln oder in den Morästen hinter dem Parnasse, ewig ungestört fortquaksen zu können, und alsdann voller Reue und Verzweiflung so viel Gift selbst auf ihre saubern Mitkonsorten zu spritzen; als es ihnen möglich ist, weil sie doch von keinen als ihres gleichen dort mehr gehört werden. Wenn solch kritisches Geschmeiß es zu arg macht, so hauet man indessen hier als einmal mit der Peitsche unter das Gesindel, dann springt es auseinander, uud weiß selbst nicht, wohin es sich verkriechen soll? Wer sich an das Gesummse dieser giftigen Insekten kehren wollte, der könnte keine Feder ansetzen. Und wer deßwegen seine nützliche Schriften zum Feuer verdammte, dem giengs wie jenem Manne, von dem mein alter

Pater erzählt: daß er sein Haus verbrannt hätte, damit die Fliegen auf seiner Stirne nicht ihren Muthwillen treiben sollten!

Aber warum vergesse ich über solche Lastthiere mein Versprechen auch nur einen Augenblick? Es kann ihnen ja selbst doch noch nützlich seyn, wenn sie meinem Rathe folgen. Da vieles Bier= und Brandweinschlucken so leicht die Wassersucht verursacht; so fang ich billig an diesem Kapitel an; weil Sandraxe diese Kranheit, ihrer löblichen Gewohnheit wegen, am meisten zu befürchten haben. Wie sehr sollte es mich freuen, wenn ich ihre Lästerkunst dadurch belohnen könnte, selbst sie vor diesem grausamen Uebel so lange zu schützen, als es trotz ihrer verkehrten Lebensart möglich wäre!

Damit aber Leser von Geschmack und solche Leserinnen nicht über meinem Blatte gähnen, einschlafen, oder es wol gar unwillig aus den Händen werfen, die es doch blos aus edelmüthiger Menschenliebe unterschrieben haben; so will ich aus dankbarem Eifer Ihre unschätzbare Gewogenheit so viel zu verdienen, als es die Schwäche meines Genius zuläßt, Ihnen künftig jedesmal auf einem besonderen Viertelsbogen, theils von meiner eigenen Muse, theils von der Muse meiner Freunde und meines

aller=

allerliebsten alten Paters die versprochenen poetisch und prosaischen Aufsätze mit Freude zu liefern die Ehre haben? Ich weiß keinen besseren Rath für Sie und mich, da es sich ohnehin nicht schickt oft zwischen zusammenhängenden Materien poetisch = prosaische Ausarbeitungen anzuführen. Weil ich über dieses auch Aerzte zu Lesern habe und vermuthe: daß in Zukunft sich noch mancher junge Arzt und Wundarzt unterschreiben wird, wenn er findet: daß allgemeinnützliche Wahrheiten aus seiner Wissenschaft darinnen abgehandelt werden; so will ich von meinen ewig verehrten seeligen Lehrern, einem unsterblichen Schröder und Spielmann auch sowol in deutscher als lateinischer Sprache, nach Maasgabe jeder Heilungsanzeige Recepte anführen, deren eins jungen Aerzten und jedem Leser oft weit mehr als vier Gulden werth seyn wird. Auch soll dies von einem berühmten Sachs und Boecler gelten, in sofern ich weiß: daß aller dieser vortrefflichen Männer entdeckte Wahrheiten und auserlesene Mittel noch nicht gedruckt sind, wie sie es doch aufs höchste verdienen. Da ich in Straßburg das unschätzbare Glück hatte die gründlich schönen Vorlesungen des jetzigen königl. polnischen Leibarztes Boeclers von allen Krankheiten über des seel. Prof. Sachsens Manuscript zu hören und dieses sowol; als seines seel. gelehr-

ten und erfahrnen Herrn Vaters Anmerkungen und Recepten von Ihm Selbst zu bekommen; so wird es doppelte Schuldigkeit seyn, die Nahmen dieser grossen Männer unter eines jeden Eigenthum gewissenhaft anzuführen. Ich bin diesen Tribut den Verdiensten dieser Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes schon lange schuldig und ich freue mich ausserordentlich, nach meinen geringen Kräften Ihrer Asche dies Dankopfer zu bringen. Ihnen, die so viele hundert würdige Aerzte gebildet haben, von denen wieder so viele andere gelehrt worden sind, und wodurch bis ans Ende der Zeiten wirkend, unzählig viele Kranken Linderung ihrer Schmerzen und Wiederherstellung ihrer unschätzbaren Gesundheit gefunden haben und noch finden! Da ich auch das eben so theure Glück hatte den seel. Leibarzt Vogel in Göttingen zu hören, dessen Heilart der Krankheiten schon oft wiederholt gedruckt und in deutscher und lateinischer Sprache in allen Buchläden zu haben ist; so werde ich mit Recht voraussetzen: daß wahre Aerzte, dieses und jedes alten oder neueren Lehrers der Aerzte Schriften besitzen, studiren und zum Besten ihrer Kranken anwenden. Wer kennt einen Quarin, Störk, Colin, Stoll, Kanilfeld und Selle nicht? Wer nicht einen Pringle, Huxham und Whyt? Von einem Boerhave, van Swieten, Haen, Sydenham, Mead,

Mor-

Morton, Cullen, Cope, Bagliv, Lieutaud, Werlhof und von aller Zeiten und Nationen älteren und neueren eben so klassisch medicinischen Schriftstellern haben Mathiä und besonders Blumenbach besser in ihren Historien geschrieben, als ich es vermögte. Ich werde freilich manchmal zum Beweiß meiner Sätze die Schriften der meisten citiren; aber da ich schon gedruckte Sachen als bekannt voraussetze, so werde ich den ungedruckten meiner grossen Lehrer, auch in diesem Betrachte den Vorzug geben. Wer wird Weikards, Zimmermanns und Baldingers Schriften nicht gelesen haben, wenn er ein Arzt seyn will? Aber nicht alle waren so glücklich wie ich Schröders Landsmann zu seyn, diesen grossen Mann, als Gönner, Lehrer und Freund in Marburg und Göttingen zu verehren, von Ihm einer besondern Gewogenheit und Unterrichtung am Krankenbette gewürdigt zu werden, seine ansehnliche auserlesene Bibliothek zu gebrauchen und das innerste seines erhabenen Geistes und Herzens zu studiren, zu entdecken und von Ihm selbst auch in der Folge noch in unschätzbaren Briefen offenbahrt zu bekommen! Eben dieses muß ich vom seel. Spielmann in Absicht der Theorie und Bibliothek rühmen, und vom Herrn Leibarzt Boecler, der damals in Straßburg, und vielleicht unter den Privatpersonen an den meisten Orten in der Welt, die herrlichste

lichste und zahlreichste medicinische Bibliothek haben möchte. Der würdige Sohn des unsterblichen Schröders, der schon Beweise gegeben hat: daß der Geist seines grossen Vaters auf Ihm ruhe, wird meine Dankbezeigung und Bekanntmachung gewiß billigen, da Schröder auch der Lehrer meines Geistes war, und wenn es wahr ist: daß man dem mehr zu verdanken hat, der uns unterrichtet, das Leben nützlich anzuwenden, als dem, der es uns gab; so werde ich zeitlebens mich von Schröders würdigem Sohne an Liebe und Erkenntlichkeit gegen den Seeligen nie übertreffen lassen. Schon lange hatte ich vor, zum Besten junger Aerzte, alle Recepte jener grossen Männer und besonders Schröders drucken zu lassen, sie nach Maasgabe aller Indicationen zur Heilung jeder Krankheit zu ordnen, mit kurzen, aber hinlänglichen praktischen Anmerkungen und Cautelen zu begleiten, und mit meinen eigenen, in lateinischer Sprache der Welt bekannt zu machen. Da aber mein gegenwärtiges Werk von sehr berühmten Aerzten und vollgültigen Richtern des unschätzbarsten Beifalls gewürdiget zu werden scheint; so ist jenes Vorhaben nun nicht nöthig, es müßte dann eine gehörige Anzahl Subscribenten es ausdrücklich verlangen. Sie werden sie aber alle in diesem Blatt einst finden und auch einige vom seel. berühmten geheimden Rath Büchner in Halle.

Damit

Damit aber Nichtärzte mich ganz deutlich verstehn, und sowol Arme, als Reiche sich und andern zum Besten alle gehörig anwenden können; so werde ich alle solche Fälle und Cautelen aufs genaueste bestimmen, und das wesentliche vom überflüssigen unterscheiden, aber doch jedesmal so viel anführen: daß Gelehrte und Ungelehrte jedes Uebel heben können, in so fern es Aerzten möglich ist, denen Gott keine grössere Fähigkeiten schenkte, als mir. Diese können freilich nichts neues von mir lernen; aber doch an alte Wahrheiten desto öfter erinnert werden. Die wichtigsten Kurarten werde ich manchmal noch besonders bemerken und so wie die wohlfeilsten zum Besten der Armen, bei jeder Krankheit vorzüglich bestimmen. Von der Theorie wird man so viel dabei finden, als mir nothwendig schien verstanden zu werden. Eigene Erfahrungen und Heilmittel, die ich während dem siebenjährigen Kriege in und ausser den Lazerethen der verschiedenen Völker, die in dieses gräßliche Blutspiel verwickelt waren und auch nachher noch zu Marburg, Göttingen, Straßburg und nun schon über 21 Jahre hier in meiner zahlreichen Praxi theils selbst als allgemeinnützlich erkannte, theils von gelehrteren Männern, als ich bin und seyn kann, bemerkte, werden ohne alle Zurückhaltung an jedem gehörigen Orte vorkommen. Ich werde dabei die reine Wahrheit stets allem sophistischen Schulgezänke vor-

vorziehen und nichts sagen, was ich nicht immer und ewig vor Gott und allen vollgültigen Kennern verantworten kann, und diese müssen und sollen die alleinigen Richter in solchen Sachen seyn, wo es auf Leben und Tod, oder auf Linderung der Schmerzen nothleidender Menschen ankommt. In Absicht der Diät werde ich meine Leser bitten sich Zückerts lehrreiche Schriften, als dessen Lehrbuch von Speisen, von der Diät der Schwangeren, Sechswöchnerinnen, Säuglingen und entwönten Kindern anzuschaffen. Bei dem diätetischen Werke, das nun bald auch vom Nutzen und Schaden der Leidenschaften handeln wird, kann Zückerts Traktätchen von den Leidenschaften Ihnen ebenfals dienen. Ein Gesundheits-Catechismus für die Kinder in den Schulen, die man wohl lehrt: daß sie aus Leib und Seele bestünden, wobei man aber sogleich überhüpft, was sie doch auch schon wissen sollten, gesunde Kinder zu bleiben und einst gesunde Jünglinge und Männer zu werden; wird von mir erscheinen, so bald es Zeit und Geschäfte erlauben, so wie einer für das Landvolk und die Handwerksleute in den Städten und einer für die Soldaten in Kriegs- und Friedenszeiten. Vornehme und Reiche wissen von Aerzten und aus Schriften schon eher, was Ihnen gesund und ungesund ist; aber die gerin-

geringen und zahlreichsten Klassen der Menschen, sind noch darinnen sehr verabsäumt und auf ihrer Gesundheit beruht doch die Stärke und Schwäche jeder Staaten, sie mögen auch noch so politisch eingerichtet seyn. Aber ich gestehe es frei, und warum sollte ichs nicht thun? Ich wünschte auch von diesem oder jenem menschliebenden Fürsten oder Obrigkeit unterstützet zu werden, wenigstens die Versicherung zu bekommen: daß ein solcher Gesundheits-Catechismus auch in die Schulen Ihrer Länder eingeführet werden müßte. Sollten solche Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes wie Rochow, solche edelmüthige Männer, wie Campe, Salzmann und andere vortrefliche Lehrer der Jugend und Ausbilder ihrer Seele und Körpers mir indessen dieses nur versprechen bei den Ihrigen damit anzufangen; so würde ich keinen Augenblick anstehn, diese sonst so undankbare Arbeit zu vollenden, ich würde mir hierüber Ihre besondere Belehrungen ausbitten und jeden Ihrer Wünsche so gut zu erfüllen suchen, als ich vermögte, und dadurch ohne Zweifel einen geschickteren Mann aufwecken, der es noch weit besser könnte. Was helfen uns alle solche noch so nützliche moralische, ökonomische und gelehrte Anweisungen; wenn dabei in allem Betrachte nicht eben so gut auf die Erhaltung gesunder Körper der Kinder gesehn wird? — Ma-

chen sie solche nicht halb oder ganz unnütz für sich und die Welt, in der sie, je aufgeklärter sie sind, nur desto mehr Bedürfnisse zu erringen, nur desto mehr Elend zu fühlen haben? Sollte aber unser deutsches Publikum noch empfindsamer für Romane, als für solche wahrhaft nützliche Gegenstände zu seyn belieben; so will ich mit Ihm noch einige Zeit Gedult tragen, und es wird so gütig seyn, die nämliche Gefälligkeit gegen mich auszuüben. Wenn ich es als im Vorbeigehn an seine wahre Bedürfnisse im medicinischen Fache erinnere, so muß es dieß so aufzunehmen geruhen; als ich es thun werde, wenn mir ein aufrichtiger Freund meine eigene Fehler liebreich entdeckt und sie mich auch verbessern lehrt. — Aber ich wende mich wieder zu meinem gegenwärtigen Gegenstand.

Doch, ehe ich von den Krankheiten selbst zu schreiben anfange, so ist es nothwendig: daß ich erst einige Grundsätze voran schicke, damit jeder meiner Leser mich desto besser verstehen könne, wenn Er auch nur gesunde Vernunft hat. Er braucht dazu weder Gelehrsamkeit, noch medicinische oder chirurgische Wissenschaften studirt zu haben. — Sollte wohl einer unter Ihnen seyn, der noch einen Augenblick zweifeln könnte, ob sein Körper aus flüssigen und festen Theilen bestehe? Unmöglich. Wie aber diese vermischt und beschaffen seyn müssen, wenn wir gesund seyn sollen,

können

können oder wollen, das ist eine andere Frage, die wir aber hier noch nicht einmal nothwendig beantworten müssen? Genug jeder, der weiß: daß Er keine Schmerzen empfindet, daß Er Appetit zum Essen und Trinken hat, daß Er ruhig schläft, und wachend seine Geschäften mit gewöhnlicher Leichtigkeit, ohne den geringsten Anstand von irgend einer Seite seines Körpers verrichten kann, jeder dieser Glücklichen wird mir ohne allen Zweifel eingestehn: daß Er gesund sey. Und jeder, der das betrübte Gegentheil von diesem glückseeligen Zustand an Sich mehr oder weniger spürt, wird Sich mehr oder weniger unter die Kranken rechnen. Leute, die nur in der Einbildung krank sind, machen hier selbst keine Ausnahme, dann immer fehlts doch an etwas in oder an ihrem Körper, warum Sie mit solcher Einbildung gestraft sind, wie wir einst hören werden, wenn wir in der Folge von hysterischen, hypochondrischen Personen und dann von wirklichen Narren handeln müssen.

Ohne selbst ein Physiker zu seyn, wird jeder vernünftige Mann mir zugeben: daß überhaupt alle feste und flüssige Theile besonders uns krank machen können, erstlich, wenn deren zu viel oder zu wenig im oder am Körper sind. Zweitens, wenn solche ihre gehörige Beschaffenheit nicht ha-

ben. Wir wollen das erste und zweite einmal auf die festen Theile anwenden und hernach auch auf die flüssigen, nur mit der Bemerkung: daß ihre sehr geringe Fehler uns noch nicht wirklich krank machen. Erstlich, wenn nur wenige feste Theile mehr im oder an dem Körper sind, als da seyn sollen, so sind wir zwar noch nicht deswegen allemal so krank, daß wir sogleich Arzenei einnehmen müssen, dann von der Möglichkeit, daß ihrer mehr oder ihre Fehler grösser werden können, auf die Wirklichkeit, daß sie es ganz gewiß werden müssen, gilt in der Arzeneiwissenschaft eben so wenig ein Schluß, als in allen andern Künsten und Wissenschaften, oder im gemeinen Leben. Dann wie viele Dinge sind möglich; aber deßwegen doch noch lange nicht wirklich? Es ist möglich: daß ich das größte Loos in der Haager Lotterie treffen kann, so gut wie ein anderer, wenn ich gehörig einlege; aber deßwegen doch so viel tausendmal ungewiß, als Mitspieler sind. Kanns dann wol mehr, als einer gewinnen? — Es ist möglich: daß ich noch heute Leibarzt bei Joseph, Catharina oder sonst bei einem grossen König oder Fürsten mit einer reichlichen Besoldung werden kann; daß noch heute die angesehendsten Leute meinen Rath und Beistand verlangen, die ich noch nicht kenne!

Aber

Aber ich muß ja doch erst von der Wirklichkeit vollkommen überzeugt werden, ehe ich so was mit Gewißheit behaupten kann. Wo wir aber keine Gewißheit haben, da muß Wahrscheinlichkeit ihre Stelle vertreten. Also dieß letztere auf den Körper angewandt! Wann ein Gewächschen, das nicht im oder am Körper seyn soll, wie ein sehr kleines Fleischgewächschen oder Polypchen in den Adern, oder in der Nase ist, wer wird sich alsdann wohl sogleich unter die Kranken rechnen? Aber wahrscheinlicher ist es doch immer, wirklich dadurch es zu werden, als wenn ganz und gar kein solcher Fehler da wäre, da er sich ja leicht vergrössern kann, wenn ich nicht vorbeuge. Aber wenn jener überflüssige Theil mich schmerzt, oder mich an meinen Verrichtungen hindert, wenn ein Polyp meine Adern so verengert: daß das Blut nicht frei hindurch kann, oder meine Nasenhöle: daß ich nicht frei zu athmen vermag; so werden mich die heftigsten Bangigkeiten und Herz- oder vielmehr Pulsaderschläge leider nur zu sehr überzeugen: daß ich nicht gesund sey. Und wenn ein Held fürs Vaterland in der Schlacht einen Arm oder Bein verliehrt, wer wird alsdann sagen: Er sey gesund?

Aber wir können alle zum Menschen gehörige feste Theile der Anzahl nach

haben

haben und doch krank seyn; wenn solche nicht so beschaffen sind, wie sie es im gesunden Zustand seyn sollen. Alle feste Theile können zu steif, oder zu schlaff werden, sie können sich zu weit ausdehnen, oder von einander getrennt, ja gar zerrissen werden. Daher muß also die zwote Klasse der Krankheiten der festen Theile des menschlichen Körpers entspringen. Allzusteif sehen wir die festen Theile im Alter auch bei den sonst gesundesten werden so, daß endlich die knorpelichte Luftröhre, ja die größte Pulsader am Herzen bei ihnen so hart, so steif, so unbeweglich wie Knochen werden, und wenn Methusalem an keiner andern Krankheit gestorben ist; so hat dieß allen Alten bestimmte allmähliche Absterben ihn endlich auch zu seinen Vätern hinüber zu schlummern zwingen müssen. Alle Lahme, sie mögen es von innerlichen, oder äusserlichen Ursachen geworden seyn, geben überdieß traurige Beweise: daß unsere feste Theile gewiß auf unzählige Art zu steif werden können. Daß sie zu schlaff werden können, beweisen alle pflegmatische dickbäuchigte, träge Orgons schon hinlänglich, die wie der beim Gellert ohne Aechzen und Krächzen nicht leicht aus ihrem Großvaterstuhl aufstehn können, oder die, ohne in der Sänfte getragen zu werden, nicht vor das Haus kommen, und keine Treppe hinaufsteigen, sondern wo es nöthig ist, sich in einer gemächlichen Zugmaschine hinauf winden lassen.

Und

Und die Bleichsüchtigen, Geschwollenen, Wassersüchtigen, überzeugen uns leider genugsam von der Schlappheit ihrer sonst so festen Theile. Und woher entstehen die vielfältigen Arten von Brüchen anders, als von der oft allmähligen, oft aber sehr schnellen und gewaltsamen Ausdehnung der festen Theile, die bei gesunden, alle solche bei diesen Krankheiten widernatürlich hervorgedrungen Gefässe, Luft, Feuchtigkeiten oder Eingeweide zurückhalten? Von ihrem Auseinanderweichen überzeuget uns jede Verrenkung; so wie von ihrer Zerreissung jeder Beinbruch schmerzhaft genug. Bei weicheren Theilen, die wir Aerzte aber in Vergleichung mit den flüssigen unter die festen dennoch auch und zwar mit allem Recht in diesen Fällen überhaupt zählen, findet sogar auch eine Ausdehnung und Zerreissung ihrer kleinsten Gefäschen statt, woraus die grössern bestehen, wie wir beim Nasenbluten, Blutspeien und allen Blutstürzungen sehen, ja auch bei den Wassersüchtigen, wo oft die Aerme, Füsse und andere äussere Theile aufbrechen. Und ist es in Ansehung aller Geschwüre wohl nicht eben so? Da ich kein systematisches Werk schreibe; so wird es sehr gleichgültig seyn, ob wir bei den Krankheiten von den allzusteifen oder allzuschlaffen Gefässen anfangen. Genug: daß wir sehen:

daß es leider solcher Uebel beider Arten giebt. Aber sie mögen so zahlreich seyn, als sie wollen; so müssen sie alle doch auf eine sichere Art geheilt werden, wo eine Heilung noch gewiß oder wahrscheinlich ist. Der Name und Ort thut hier nichts zur Sache; als daß der Ort eine besondere Anwendung der allgemeinen Heilart auf ihn erfordert, die seiner eigentlichen Beschaffenheit gemäß ist, so daß in Beziehung auf seine bestimmte Verrichtung und Beitrag zur Gesundheit des Ganzen, den übrigen Theilen seinetwegen kein grösserer Schaden verursachet werde. Eben so muß aber auch durch die besondere Heilungsart des einzelnen Theils nicht die Gesundheit der übrigen Noth leiden. Beispiele werden diese Grundsätze, worauf das ganze Gebäude der wahren Heilungskunst beruht, vollkommen erläutern. Da ich solche ausserordentlich wichtige und höchst nothwendige Sätze nicht tief genug meinen Lesern einschärfen kann; so werde ich mich bemühen sie durch Exempel so deutlich und begreiflich zu machen, als es nur immer möglich ist. Wenn die Füsse noch so sehr geschwollen sind; so soll ich die Geschwulst nicht durch äusserliche Mittel zurücktreiben und wenns auch die besten wären, ohne zugleich innerliche zu der nehmlichen Zeit zu gebrauchen, von deren Kräften ich versichert bin: daß sie

alle

alle die durch äusserliche Mittel vertheilten, in diesen Geschwülsten stockenden Säfte ohne Schaden edlerer Theile aus dem Körper hinwegführen. Wie oft will ein junger oder alter frecher Waghals in solchen Fällen seine Kunst zeigen. Er zertheilt diese Geschwülste, die ein vorsichtigerer und erfahrnerer Arzt mit dem besten Vorbedacht nicht so schnell und blos mit äusseren Mitteln wegzauberte. Allein nun treten die dahin von der vorsichtigen Natur, von den edlen zur Gesundheit nothwendigen Eingeweiden, nach aussen geworfenen Säfte zurück und werfen sich auf solche zum unersetzlichsten Schaden der unschätzbaren Gesundheit und des Lebens selbsten. So treiben Afterärzte die wässerichte Geschwulst der Beine, oder aller andern äusseren Theilen zurück, und verursachen Bauchwassersucht und Brustwassersucht in der Folge! So zertheilen solche gichtische, venerische oder krätzigte Geschwülste und machen die armen Kranken krumm und lahm, oder stürzen sie vor der Zeit ins Grab!

Wie oft kommt man den andern Tag zu einem solchen Unglücklichen. „Ha, spricht er mit all„genügsamen spöttischem Lächeln: Herr Doktor ich „bin gottlob wieder frisch und gesund. Gestern „brauchte ich den Doktor Stolpertus:

„Das ist ein rechter Wundermann,
„Der alles, alles heilen kann!

„ Meine Frau Base hat mir ihn empfohlen. Der ver„ ordnete mir ein herrliches Mittel! Sehn Sie nur „ einmal meine Füsse an. Gestern noch so dick wie „ Butterfässer und heute könnte ich schon wieder auf „ den Bal gehen! Jahrelang war ich bei ihrer Cur„ art mit bösartigen Geschwüren geplagt und heute „ sind alle durch ihn geheilt! Was geben Sie mir, „ wenn ich Ihnen dieses vortreffliche Mittel auch sa„ ge?" Manche thätens um die ganze Welt nicht. Aber viele die so freigebig sind, entdeckens aus gutem Herzen und siehe! jeder wahre Arzt wußte es schon lange; und daß es schadete. Den dritten Tag bekommt der so schnell Genesene Frost, Hitze, Kopfweh, Herzklopfen, Bangigkeit, Raserei, Zittern, Zuckungen, und Stolpertus denkt es sey eine neue Krankheit. Er hat von seinen Herrn Professor gehört: qui bene purgat, bene curat:

Wer wohl die Kranken auspurgirt,
Das ist der Mann, der recht curirt!

Ha, nun muß das Extractum panchymagogum Crollii und oft noch weit schärfere Purganzen herhalten. Er will die Unreinigkeiten aus dem Magen und den Eingeweiden hinwegnehmen; aber er nimmt der Natur jetzt die Kräfte, die sie so nothwendig braucht um Stolpertus Fehler wieder gut zu machen. Alle die beschriebenen Uebel kamen von ihrer Bemühung die zurück getriebenen schädlichen Säfte wieder nach den Beinen oder jenen Geschwulsten an

Hände,

Hände, Füsse, oder andere äussere Theile zu werfen. Er stört nun die guten Wirkungen der Kraft, die Gott, ihr weiser Schöpfer in die thierischen Körper gelegt hat und die deswegen von Aerzten Lebenskraft genannt wird, weil sie ohne daß solche mitwirkt, ohne daß Aerzte, die ihre Diener, nicht ihre Herren sind, von ihr unterstützt werden, nicht die geringste Krankheit heilen können. Alles, was sie thun konnten, war von jeher: daß sie diese Lebenskraft anfachten, wo sie unterdrückt war, daß sie ihre Bemühungen mit den besten Mitteln unterstützten, und sie, wenn sie sich verirrte, dahin leiteten, wohin sie ihre unaufhaltsame Wirkung ohne Schaden, ja zum allgemeinen Nutzen der übrigen Theile frei äussern konnte. Stolpertus spürt: daß der Puls jenes Kranken voll, hart, gespannt, schnell klopft. Ha, denkt er, hier muß Ader gelassen werden, sonst giebts Entzündung. Er verschreibt nach seinen Purganzen ein ellenlanges lateinisches Recept. Alle Mittel vom Salpeter an bis auf die Krebsaugen, Schneckenhäuschen und das Hallische Pulver mit ½ Dutzend destillirten Wassern und Säften müssen sehr künstlich dahinein charakterisiret, paradiren. Oder er nimmt alle kühlende Saamen und macht ein grosses Glas voll Emulsion. Aber ach leider, Herr Stolpertus will den 4ten Tag seinen Patienten besuchen und die Schüler singen vor der Thüre: Alle Menschen müssen sterben! Herr Stolpertus er-

 schickt

schrickt in seinem Leben zum erstenmal herzlich, so herzhaft er sonst war. Er zittert. Doch seine Allgenügsamkeit strebt in seiner Brust wieder empor. Noch treibt ihm jenes Trauerlied aber einen kalten Angstschweiß auf die Stirne, worunter ein Paar spöttischer Augen so hohnlachend frech auf seine vorsichtigere Kollegen herabsah. Er kann nicht von der Stelle. Seine Kniee zittern noch wider seinen Willen. Aber in einem Augenblick darauf ist der Paroxismus seiner Gewissensangst vorbei und sie verstummt. Weit gefehlt: daß er der, sonst die größten Helden erschütternden Stimme dieses innerlichen Richters, wie billig, Gehör geben sollte; so schleift er aufs Sterbhaus zu. Seine Selbstzufriedenheit schmeichelt Ihm sogar noch mit dem süssen Traum: daß dem Nachbar wohl das Trauerlied gelte. Itzt schellt er an der Thüre. Ein Bedienter eröffnet sie, sieht ihn seufzend und mit Thränen in den Augen an und spricht: „Ach, Herr „Doktor, Gott verzeih es Ihnen! Mein guter „Herr hatte so lang dicke Füsse und war munter „und gesund. Aber Ihre geschwinde Hilfe" — Er redet, wie ers versteht! ist Stolpertens Antwort — „Alteriren Sie Sich nicht, lieber „Herr Doktor;" so tröstet Ihn die Ihm entgegen kommende Frau Base. „Der liebe Gott hats „gethan — Johann, schweig er, über die Wege des Herrn läßt sichs nicht urtheilen. Kommen Sie herein, liebster Herr Doktor. Ver„schrei-

„schreiben Sie mir ein herzstärkendes Pulver
„oder Mixtur, wenns gefällig ist. Mein seeli-
„ger Vetter, ach Gott vergelts ihm! Er hin-
„terläßt mir ein schönes Kapitälchen; aber ich
„hatte Ihn auch gar herzlich lieb. So lieb, wie
„mich selbsten! Muß einem ein solcher Verlust nicht
„empfindlich seyn? Ach, wie mir das Herz pocht!
„O verschreiben Sie mir doch was recht gu-
„tes!" — Stolpertus legt den Zeigefinger
quer über die Nase, und nachdem er dreimal abge-
setzt und dreimal wieder tief nachdenklich scheinend
angesetzt hat, kommt endlich ein Glas voll herz-
stärkender Wasser und etwas Hallisches Pulver aufs
Papier; von da in die Apotheke und dann in den
Magen der, durch die reiche Erbschaft völlig kurir-
ten Frau Base. Wenn Plato die Aerzte aus
seiner Republik verbannte, Moliere und Gol-
doni sie verspotteten, jener Spanier im Gil-
blas von Santillane sie so satyrisch schön pa-
rodirte und Rousseau sie so philosophisch ver-
schmähte, so mögen sie wohl lauter solche Stol-
perte gemeynt haben, deren Muster uns der witzige
May so fein in dem seinigen zu Nutz und Frommen
aller jungen und alten Aerzten geschildert hat. Wie
mancher Krätzige liegt auf dem Kirchhof, weil er
sich die Krätze wegschmierte. Aber daß Aerzte in
der Gicht noch zurücktreibende Schmieralien brau-
chen, dadurch auf die Lunge und andere edle Ein-
geweide sie zurückprellen und dann mit Chinarinde
ihre

ihre dort erregte Entzündung heilen wollen; das käme mir ganz unglaublich vor, wenn ich nicht manchmal so leidige Begebenheiten selbst mit größtem Mißvergnügen hätte wahrnehmen müssen. Oft will die Natur äusserlich Geschwulst und Geschwüre machen. Dieß kann sie nicht ohne proportionirtes Fieber. Diese Fälle sind oft schwer vom geschicktesten Arzt anfänglich voraus zu bestimmen. Aber, wenn keine Anzeigen von Unreinigkeiten im Magen und den Gedärmen dabei sind, kein übler Geschmack im Munde, keine unreine Zunge, Ueblichkeit, Neigung zum Brechen, oder wirkliches Erbrechen, so ist es hier sehr rathsam den ersten Anfall ruhig abzuwarten und zuzusehn, ob nicht an einer oder der andern Stelle des Körpers die Natur Schmerzen errege? Ist diese Stelle äusserlich, schmerzt sie, wenn man sie angreift; oder ist sie gar etwas schon gespannt, hart, oder auch nur im geringsten über die andre Haut erhaben; so darf ja nicht Ader gelassen oder laxirt werden; weil sonst weder Geschwulst entstehn, noch Geschwür sich bilden kann, wodurch sich doch die Natur einer bösen Materie aus dem Körper entledigen wollte. Alsdann zeigt sich in kurzer Zeit ihre Absicht und wird mit erweichenden Aufschlägen befördert und der Kranke so geheilt, wie wir zu seiner Zeit von der Art harter Geschwülste lehren werden, die sich zum Besten des Körpers in Geschwüre verwandeln lassen.

So

So ward ich vor einem Jahr den Winter zu einem Frauenzimmer gerufen, die von ihrem Arzte, einem sonst geschickten jungen Manne verlassen, oder für verlohren gehalten wurde. Er hatte sie derb genug purgiren und clystiren lassen, auch ziemlich aderlassiren; weil sie Frost, Hitze, Kopfweh und was weiß ich all geplagt haben sollte, und der junge Aesculap vermuthlich die Krankheit für ein beständig anhaltendes, sogenanntes hitziges Fieber angesehen haben mochte, das Aerzte lateinisch Febris continua nennen. Als ich kam lag sie ohne Besinnlichkeit, eiskalt da, lies alles ohne Empfindlichkeit oder Wille zu äussern von sich gehn. Ich fand den Puls klein; aber doch hart anzufühlen. Reden konnte ich nicht mit ihr; also mußte ich die Umstehenden über alles ausfragen; ich lies mir die Recepte zeigen. Ohne mich an den in diesem Falle bösen Wohlstand zu kehren, untersuchte ich ihren Körper und fand an einer Stelle zwischen den kurzen Rippen auf der linken Seite einen Platz, wo Sie mehr Empfindung zeigte, als sonst wo. Ich schloß also, daß hier sich ein böser Saft müßte in ein Geschwür haben verwandeln wollen, welches durch das entkräftende Purgiren und Blutlassen an seiner Zeitigung gehindert sey. Ich lies also auf der Stelle eine Blase ziehen und erweichende Aufschläge noch oben drüber machen. Ans Einnehmen war noch nicht zu gedenken. Clystire aus blossem Haber- und Gerstenschleim mußten die Stelle des Essens und Trinkens den ersten

sten Tag ersetzen. Kaum wirkte die Blase und der Aufschlag; so fieng sie an auch etwas Trinken anzunehmen. Nun fuhr ich damit fort, lies aber einige Loth Chinarinde in einem Schoppen Wasser bis zur Hälfte einkochen, seihen, mit einem Saft versüssen und so viel davon Eßlöffel voll weiß nehmen; als man anbringen konnte. So wurde drei Wochen fortgefahren und Sie erholte sich nach und nach wieder dadurch, so daß sich jetzt ein wirkliches Geschwür an dem beschriebenen Platze bildete. Sie hatte schon vorher eins daselbst gehabt. Dies war vermuthlich zu früh geschlossen oder von Ihr vernachlässigt worden; weil Sie dem bösen Wohlstande zu Gefallen es niemand entdeckt hatte und mirs nicht sagen konnte, als ich Sie in ihrer äussersten Schwachheit besuchte. Sie lebt itzt schon ein und ein halb Jahr so gesund, wie vorher, und ich habe zum Nutzen und Frommen junger und alter Aerzte und zu meiner eigenen Erinnerung stets hübsch vorsichtig zu seyn, dem würdigen Herrn Prof. Baldinger die ganze Historie einer solchen Krankheit geschickt, der sie nebst noch ein halb Dutzend anderer in sein berühmtes Magazin für Aerzte zu setzen versicherte. — Indessen gehts nicht allemal so gut ab, andrer oder seine eigene Fehler wieder zu verbessern. Einem Manne ward ein Daumen gequetschet, durch einen schweren darauf gefallenen Koffre. Aus Mitleiden rieth ihm seine es sonst ganz gutmeynende Frau Principalinn, ihn mit Weinessig zu bähen. Der Essig aber, wie

bekannt

bekannt ist, zieht zusammen und hindert also das nothwendige Suppuriren oder Materieziehen, welches bei jeder etwas beträchtlichen Wunde oder Quetschung nothwendig geschehen muß. Der Unglückliche bekam also dadurch den sogenannten Hundskrampf (Spasmum cynicum) oder Kinnbackenzwang. Ich lies noch einen geschickten Arzt zu gemeinschaftlicher Berathschlagung rufen und einen würdigen Wundarzt. Weil die Flechsen und also auch ihre Scheide, ja selbst die vordersten Knochen des Daumens sehr verletzet waren und es bekannt ist: daß in solchen Fällen die eben genannte betrübte Krankheit sich zu äussern pflegt; so wurde nach der Meynung der berühmtesten Aerzte, Chirurgen und meines Herrn Collegens und des Wundarztes und meiner Wenigkeit, nach den Regeln der Kunst, das vorderste Gelenke des Daumens abgelößt und wie gewöhnlich behandelt. Wir liessen dabei erweichende Aufschläge über die kramphaft zusammengezogenen Stellen sehr fleissig aufschlagen, mit Mohnsaft vermischte Clystire geben, Blasen ziehen, ja selbst Opium und andere sonst sehr wirksame Mittel durch die Zahnlücken des Kranken in den Schlund laufen und hineinspritzen, auch äusserlich einreiben; aber leider alles vergeblich. Der Patient starb und ward ein warnendes Beispiel und trauriges Opfer einer wohlgemeynten, aber übelangewandten Gutherzigkeit. — Ein anderer angesehener Mann lies sich sich einen sogenannten Leichdorn oder Krähauge von

einem Herumreisenden — wie soll ich solche Leute nennen? — von so einem lies er sichs schneiden, und da der oder die Pfuscherinn zu tief schnitt; so ward in der Angst das Blut vermuthlich mit Alaun gestillt. Es verwandelte sich also in Materie, unterhöhlte die nächsten Theile, ja die ganze Fußsohle. Die Quasimodochirurgen vergassen zur gehörigen Zeit eine Oeffnung zu machen. Plötzlich ward ich in der Nacht zum Patienten gerufen. Er delirirte und dunkelroth waren alle Arterien des unteren und oberen Fusses. Ein berühmter Arzt und Chirurgus und noch zween unsrer geschicktesten Wundärzte wurden gerufen. Man rathschlagte, schnitt die Fußsohle auf, fand Eiter genug; aber alle Flechsen und Knochen angegriffen. Man that innerlich und äusserlich alles was die Kunst nur jemals in solchen Fällen erfordert; aber der gute Patient starb und ward ein rührendes Exempel der Leichdornschneiderei durch Herumirrende, nennen Sie solche, wie Sie belieben! und der geheimnißvollen Behandlung solcher Arcanenkrämerischen Quasimodochirurgen und Paracelsisten. — Noch neulich verlor ich einen andern rechtschaffenen Mann, der die Krätze weggeschmiert hatte, in der Meß sich sehr erhitzte und ausser seinen vorher etwas angelaufenen Füssen, sich eine Entzündung des linkeln Lungenflügels und Bauchwassersucht dadurch beförderte. Auf einige Aderlassen und gehörige Mittel verlor sich der heftige Schmerz den der entzündete Lungenflügel bei jedem Athemzug

machte.

machte. Aber er fieng an zu deliriren und starb schon den 4ten Tag troz vier Blasen, troz Goldschwefel, Schwefelblüth, Meerzwiebelhonig und andern sehr kräftigen Mitteln, die ich und troz einer Emulsion mit Campher, die ein sehr berühmter noch zu mir berufener Arzt gerathen hatte. Ein bewegliches Beispiel gegen das Schmieren bei der Kräze, wodurch ich schon manchen starken Burschen im Feld und in Städten sterben sah.— Seltner werden die Patienten am Krebse von Quasimodoärzten und paracelsisch chirurgischen Arcanenkrämern umgebracht, nicht der Geschicklichkeit dieser eingebildeten Thoren wegen, sondern weil Sie weniger an ihnen ihren Eigendünkel üben können; indem es gottlob derer nicht so viele, wie jener giebt, und da der der Krebs ein Nolimetangere, oder rühr mich nicht an, ist; so sind nicht alle Kranke so gutherzig diesen von lauter verborgenen Qualitäten strozenden wie im Finstern schleichende Pest schadenden Quantitäten lange stille zu halten. Gar viele solcher Krankengeschichten aber ausführlicher und mit allen angewandten Mitteln und den Ursachen zu ihrer Anwendung und die Beschreibung ihrer jedesmaligen Wirkung, werden zu seiner Zeit unter jeder besonderen Krankheitsbeschreibung und ihrer Curart vorkommen, das alles nun nach und nach folgen wird, das aber niemand, ausser Kunstverständige, begreiffen und benutzen könnte, wenn ich nicht vorher nur noch einige unumgänglich nothwendige Grundsäze vor-

ausschickte. Jtzt wende ich mich wieder zu den Veränderungen, denen alle Säfte unsers Körpers unterworfen seyn können. Erstlich kann ihre Anzahl zu sehr vermehrt oder vermindert werden, noch eher wie bei den festen Theilen. Alle dicke, roth bäckigte, von Säften strotzende Personen sind lebende Zeugen vom Uebermasse der Säfte, auch selbst die Wassersüchtigen. Alle Auszehrende, Ausgemergelte, Sie mögen der undankbaren Venus wegen sich so skeletisiren, oder durch die närrische zu weit getriebene Liebe zum Tabacksrauchen die besten Säfte hinwegspucken, lehren uns wenigstens: die wirkliche Verminderung ihrer Säfte augenscheinlich. In Ansehung ihrer wesentlichen Beschaffenheit können nun die Säfte zu zähe oder zu dünne werden, und so vielerlei Schärfe annehmen, als aus Nahrungsmitteln entstehen, in thierischen Körpern sich erzeugen, oder in sie aus andern durch diese oder jene Wege hinein gebracht werden können.

Von ihrer Zähigkeit überführen uns hinlänglich alle in Gefässen stockende, sie auftreibende Geschwulst verursachende Säfte. Von ihrer allzugrossen Dünnheit, Flüssigkeit oder Auflösung zeigt der Skorbut, die Mattschweise vieler Personen. Von ihrer Schärfe sind alle Arten von Krätze, Ausschläge und Aussätze der Haut lebendige Beweise. Die vielerlei Arten dieser Schärfen, die daraus entspringenden abscheulichen Krankheiten, die besten Arten ihnen vorzubeu-

zubeugen und sie zu heilen, werden künftig unter jedem dazu schiklichen Kapitel vorkommen. Hier müssen wir von der schleimigten Beschaffenheit unserer Säfte handeln, und zwar von ihrem Ursprung, Wirkung und Heilart. Daß Schleim im Körper sey, überzeugt uns die Nothwendigkeit Sacktücher aller Orten des Wohlstands wegen mitzunehmen, und das Räuspern, das wir alle Morgen und fast den ganzen Tag über verrichten müssen und um so öfter, als je mehr wir unsern Magen zu überladen gewohnt sind. Zu Sparta wurde es ehemals für schändlich gehalten, auszuspeien. Diese heldenmüthige Nation muß mässiger und arbeitsamer gelebt haben, als die heutigen Fresser, Säufer, Tabacksschmaucher und Snupftabacksnasen; sonst wären sie gar zu oft beschimpft worden und keiner von jenen unsrer angeführten Zeitgenossen hätte in Lacedemon eine ehrwürdige Figur gespielt, die sie doch im achtzehnten aufgeklärten Jahrhundert so rühmlich fast in allen Ländern zu spielen pflegen. Indessen muß unsere Nase Schleim haben; sonst trocknete ihre Höhlen die Luft beim Athemhohlen; besonders der Nordwind, dem unsere Stadt so sehr ausgesetzt ist: daß Burggrave daher die besondere Trockenheit leitet die den Frankfurter Nasen eigen seyn soll. Ob die Stille in den Kirchen, Komödien und Concerten davon zeuge, lasse ich dahin gestellt seyn? Genug wir müssen bei verschlossenem Munde durch die Nase Athem hohlen und

durch

durch diesen, wenn wir es durch jene nicht vermögen, es mag nun Bolongaros Holländer oder Bernards Marocco daran schuld seyn. Und da wir in unsere Mägen und Gedärme so mancherlei scharfe, besonders saure Speisen und Getränke theils hinunter schlucken müssen, theils aus Leckerhaftigkeit hinunter jagen, ohne oft selbst zu wissen warum? So besetzte unser vorsichtige Schöpfer und Erhalter diese ganze Strasse mit hinlänglichem Schleim, der aus besonders dazu bestimmten Drüschen abgesondert wird. In der Luftröhre oder Kehle, wodurch wir nicht allein ein und ausathmen sollten; sondern auch durch tausendfache Modulation der Stimme einer Mara und Hellmuthinn entzückt werden, mußte dieser Schleim nicht fehlen; sonst würde allgemeine Heischerkeit unser Loos seyn. Diese Drüschen können aber wie alle festen Theile und Gefässe unsers Körpers, wie wir vor Kurzem aus Vernunft und Erfahrung hinlänglich bewiesen haben, entweder zu steif oder zu schlaff werden. Im ersten Falle thun sie ihre Dienste nicht mehr, daher entsteht der rauhe Hals der Alten. Daher verlieren Mara und Hellmuthinn endlich Ihre Silbertöne, wie der gemeinste Bachusbruder, dem sie der Brandewein zusammenzieht, steif macht und verhärtet. Im zweiten Fall werden diese Schleimdrüschen zu schlaff, sondern alsdann zu viel Schleim ab, oder arbeiten ihn nicht gehörig aus und dieses ist der Ursprung der sogenannten Bleichsucht auch Jungfernkrankheit genannt. Dann

Dann kann nämlich die Menge dieses Schleims, der noch dazu seine gute Beschaffenheit nicht hat, nicht gehörig ausgeführt werden. Er häuft sich in den nahgelegenen Theilen an, erschlappet die Gefäse, wird so ins Blut hinein gebracht und treibt die Gesichter, Hände und Füsse solcher armen Mädchen auf, und schimmert mit etwas Blutwasser vermischt so blaßgelb durch die Wangen der kranken Jüngferchen, wo sonst nur Rosen zu blühen schienen. Doch noch ein Trost: daß er nicht gar schwarz färbt, wie die Mohren! Wenigstens wird keiner ihrer vorigen Anbeter und kein süsses Herrchen mir hier widersprechen und dem Himmel doppelt danken: das Aerzte ihre Rosenstunden wieder zurückrufen können. Indessen werden die Nerven und alle Theile daher erschlappt, und die guten Kinder fühlen eine Trägheit in ihrem ganzen Körper. Sie können nicht ohne Beschwerde athemhohlen, nicht ohne dessen Mangel die Treppen hinaufsteigen. Sie fangen an noch mehr aufzuschwellen. Jene Gefäse, wodurch zu ihrer Erhaltung und zur Erfüllung ihres Daseyns die Natur sie vor der Vollblütigkeit bewahren sollte, werden von zähem Schleime vollgepropft, und verstopfen dieser heilsamen Entledigung den Weg, wozu ohnehin weder Ueberfluß da ist, sondern wovon die ganze Blutmasse verschleimt, zäher und träger geworden ist. Daher kommts: daß sie mitten im Sommer, mitten in der wärmsten Stube und selbst im Bette

friert, weil dieser Schleim alle natürliche Wärme hemmt. Dauert dieser verschleimte Zustand zu lange, so werden Magen, Gedärme und alle edle Eingeweide erschlaffet, verrichten ihre Dienste nicht gehörig, wozu sie der weise Urheber der Natur so gütig bestimmte. Die Gefäse der Haut dünsten nicht aus, wie sie nach Santorins Erfahrung sollen, der Geduld und Standhaftigkeit genug hatte, sich vierzig Jahre hindurch auf einer sehr accuraten Waage zu wiegen, und alles, was von Ihm gieng, durch welchen Weg es auch geschah. Er aß und trank nur acht Pfund täglich, damit Er nicht schwerer und leichter werden wollte, und will behaupten: daß fünf Pfund durch die unmerkliche Ausdünstung von Ihm gegangen seyen, und drei Pfund durch andre Wege. Dem sey nun wie ihm wolle, so begreifet man doch dadurch sehr leicht, wie viel böse und scharfe Feuchtigkeiten in einem Körper zurückbleiben können, wo durch innerliche oder äusserliche Ursache diese unmerkliche Ausdünstung gehindert wird. Der Schweiß vom schönsten Frauenzimmer riecht nicht wohl, und zeigt also schon, daß er fäuligt und im Körper nicht mehr nöthig sey. Wie sehr viele Krankheiten dadurch enspringen, werden wir in der Folge sehen. Wie manches Frauenzimmer hat sich dadurch den Tod zugezogen: daß es sich nach einem heftigen Tanz in Zugluft stellte, und dadurch die unmerkliche Ausdünstung oder gar den Schweiß hemmte, das nur

eine

eine vermehrte unmerkliche Ausdünstung ist. Wie viele spüren die traurigsten Folgen, wenn sie mit Kalkwasser oder andern noch schädlicher zusammenziehenden Fußbädern den üblen Geruch schwitzender Füsse vertreiben wollen, eben als ob ein hübsches Frauenzimmer nichts menschliches an sich haben dürfte? Wenn sie nur in Ansehung ihres Geistes Engel sind, der Körper mag immerhin menschlich seyn. Ich sah oft: daß diese scharfe fäulige Ausdünstungsmaterie sich auf die Gedärme warf und gefährliche Entzündungen derselben, Durchfälle, Ruhren, Krämpfe und Zuckungen verursachte. Noch schwebt mir ein junges rasches Mädchen in Gedanken, das aus dieser Ursache eine unheilbare Lungensucht, nach vorhergegangenen Blutstürzungen bekam, und weil sie von ihrer unbedachtsamen Unterdrückung des Schweisses an den Füssen und unter den Aermen nichts entdecken wollte, bis es zu spat war, zu früh sterben mußte. Santorin hat dem menschlichen Geschlechte den wesentlichsten Dienst durch seine sehr beschwerliche und langwierige Erfahrungen geleistet. Es geht aber in der Arzneikunst mit seiner Entdeckung, wie in der Welt mit der Entdeckung von Amerika durch den Columb. Viele Aerzte mißbrauchen sie und leiten nun Krankheiten von unterdrückter Ausdünstung, die einen ganz andern Ursprung haben, und befördern dadurch den Tod dieser Kranken noch schneller; als die Produkte

der neuen Welt die Gesundheit der Bewohner der alten Welt schwächten. Fast eben so lange hatte man nicht daran gedacht, was man doch täglich vor Augen sah: daß jeder Mensch schwitzte, wenn er sich erhitzte, oder daß im Winter der Athem nicht gefrieren könnte, sondern daß dieser sichtbare Qualm von Menschen und Thieren, den man im Sommer nicht so sieht, jene feine, wässerichte Ausdünstung seyn müßte, die wir eben so gut von innen heraussehn, wenn die gesundesten Thiere von den Metzgern geöffnet werden. Das Schicksal hatte es dem Santorin aufbehalten, diese Entdeckung zu bewähren, wie dem Columb die Entdeckung der neuen Welt, ohngeachtet jene eher zu bewirken gewesen wäre, wie diese; wenn man nur darauf Acht gegeben hätte, und selbst im Sommer den von ihm bemerkten, von jedem Menschen ausdünstenden und an jeder weisen Wand spielenden Qualm von der unmerklichen Ausdünstung für das gehalten hätte, was er war, wenn er durch die Strahlen der Sonne aus dem gegen über befindlichen Menschen ausgezogen, sichtbar an solchen Wänden spielte. Aber so wie jetzt jede Taglöhnerinn sich mit allzuvielen Kaffeeschlucken schadet; so schadeten die Aerzte ehemals den Kranken durch warme Getränke und erhitzende und Fäulniß, Brand und Tod befördernde Mordmittel, indem sie glaubten alles zu heben, wenn nur ihre Patienten recht schwitzen müßten.

Wie lange war diese unglückseelige Methode die Kurart aller Blattern, Röteln, Friesel, Fleckfieber? Ja, man glaubte, eine Kindbetterinn müßte sterben, wenn sie, ehe sie ausgieng, nicht mehr als einmal recht derb geschwitzt hätte. Noch seh ich unter dem Pöbel durch Bezoar und rothen Wein sehr viele Blatterkinder sterben, denen ihre Aeltern aus guter Meynung oder dem Rath ihrer allweisen Frau Baasen zu folgen, den Tod an Hals schwitzen liessen. Gottlob! daß itzt die guten Kindbetterinnen und Kinder doch vor dieser Mordart sicherer sind, seitdem Tissot, Rosenstein, Zückert, Baldinger, Murray, Weikard und Zimmermann durch ihre unsterbliche Schriften die guten Deutschen eines bessern belehrt haben. Sonst war das Friesel den Kindbetterinnen so gewöhnlich, wie itzt den zu vielen Thee- oder Kaffeetrinkern die Vapeurs, Krämpfe, Bangigkeiten, Herzklopfen, Ohnmachten und viele solcher Uebel mehr. Doch die vielen Freßexempel der Kindbetterinnen sind mit den Schwitzmitteln ziemlich verschwunden. Nur hier und dort behauptet die Alfanzerei noch manchmal

Der Thorheit unverjährte Rechte
Doch bald ist nun im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang nicht so groß, als ehmals man geglaubt,
Ach, Aerzte, schnell werd ihr von Euch auch alle Macht geraubt!

Alle diese Ursachen und noch sehr viele dazu genommen machen; daß Ausdünstungsmaterie zurückbleibt. Die Nieren, Harngänge und Blase sondern eben so wenig das Faule ab, welches mit der Ausdünstungsmaterie die gröste Aehnlichkeit unter den menschlichen Säften hat. Aus allen diesen faulen zurückgebliebenen scharfen Säften entstehen nun Krämpfe, Stockungen der Säfte in den durch ihre Schärfe zusammengeschnierten oder durch ihre Zähigkeit verstopften Gefäschen. Daher die Art Wassersucht, die über den ganzen Körper geht und ihn oft überall aufschwellt, wenn sich jemand plötzlich erkältet. Und da alle Theile mit einer an jedem Fleisch sichtbaren feinen Haut, die Zergliederer Zellgewebe nennen, verbunden sind, und die man sieht, wenn nach der herrschenden üblen Gewohnheit die Metzger das Kalbfleisch u. s. f. aufblasen, um es scheinbarer zu machen; so dringen oft faule inwendig stockende Säfte in diese Zellchen unter der Haut und verursachen diese allgemeine Wassersucht, die aber alsdann nicht so leicht zu heilen ist, wie jene von blosser unterdrückten Ausdünstung. Stocken jene zähe Feuchtigkeiten inwendig, ergiessen sie sich in die Brust oder Bauchhöle; so hat man wieder zwo Arten Wassersucht, die um desto gefährlicher sind, je erschlaffter diese Eingeweide, oder je fauler diese Säfte durch längere Stockungen werden. Wie hilft man aber den armen bleichsichtigen Frauenzimmern und den ihnen

ähnli-

ähnlichen Mannspersonen? Dann diese können ebenfals, wiewol seltner, jene Bleichsucht und von dieser alle Arten Wassersucht bekommen, obgleich ihre Gefäße nicht so biegsam sind, weil die Natur sie von dieser Art Wirkung des Mondes auf sie, wie vom Niederkommen befreit hat. Aber fette Speisen, Mangel der Bewegung machen sie oft in diesem Falle auch zu Frauenzimmer und in Absicht jenes, hitzige gewürzhafte Liqueurs, ausländische Weine und allzuheftiges Opferbringen dem Bacchus und der Venus gewiedmet, die von Anfang her, als sie närrische Menschen kennen lernten und noch närrischere sie so eifrig verehrten, stets die undankbarsten Götzen waren und es auch allzeit bleiben. Wenn man aus diesem Gesichtspunkte der Sterblichen Verehrungen dieser beiden unartigen Götter betrachtet, so muß man über den entsetzlichen Sturz der griechischen und römischen Weisheit erstaunen, und kann nicht begreifen, wie jene so sehr erhabene griechische und römische Weisen und Helden sich so weit vergessen konnten, auch ihnen mit dem verblendeten Pöbel, so verschwenderisch zu opfern. Frank führt in seinem med. Polizeisystem solche Freß, Sauf und andere Exempel an, wovor einem jeden vernünftigen, ich will nicht einmal sagen tugendhaften Manne die Haut schaudert. Aber freilich warens nur ausgeartete Enkel grosser und tugendhafter Väter, die Tonnengoldes verschwenden konnten, um Ihren

guten

guten Freunden ein einziges Abendessen zu geben, wie jener Römer, der mit Nachtigallenzungen den Gaumen seiner Gäste vielleicht doch weniger kitzelte, als die neueren Leckermäuler mit indianischen Vögelsnestern ihre Zungen — wenn wir auch jenen römischen Komödianten nicht ausnehmen, der in einem Abendessen eben eine so ungeheure Summe an Speisen und Getränken verschwendete, als der vornehme Philomelenzungenfresser. Wie sehr werden mich itzt die heutigen Schlecker bei dieser Stelle loben! Vielleicht eben so, wie sie mich zu tadeln beliebten, als ich sie in meinem unglücklichen Plane bat, bei ihrem Ueberfluß kranke oder nothleidende Brüder nicht zu vergessen, und dadurch ihre Speisen und Getränke besser zu würzen; als durch alle ausländische Künsteleien und Zaubermacht ihres Hautgouts. Doch die traurige Erfahrung hat mich ja leider gelehrt: daß ich eher vermögte den Main wieder in seinen engen Felsenritz zurückzuleiten, woraus dieser so majestätisch hier itzt vorbeifliessende Strom entsprang; als solche Leute zu bekehren, die von der gerechtesten Furcht alle nagenden Schmerzen, alle entsetzliche Krankheiten sich selbst dadurch zu erfressen und zu ersauffen, nicht erschüttert und zurückgeschenchet werden. Habeant sibi, sagte mein Präceptor, wenn er unartige Jungen nicht durch alle gutgemeynte Vorstellungen bessern konnte.

Ich

Ich habs meinige redlich gethan, wills noch mehr thun, und da ich nichts durch die rührendsten Schilderungen der Vernunft und Religion vermogte, über Herzen vermogte, die keinen Vorschmack des Himmels in der Seeligkeit Kranke und Nothleidende zu erquicken finden können, weil sie solche nicht finden wollen, — so solls nun einmal meine Feder versuchen, was sie auf sie zu wirken vermag, wenn sie ihnen getreu alle doch die stärksten Helden allgewaltig erschütternden Leiden, Krankheiten und Todesarten, der Vernunft und Erfahrung gemäß, mit so lebhaften Farben, so gerade vor ihre Augen hinmahlt, als sie der Pinsel der Wahrheit nur zu schildern vermag. Vielleicht hilft diese Kurart besser, als jene. Wir fahren demnach auf dem neuen Wege nun fort und wollen, was neben und hinter uns, solche Alltagsmenschen auch für Gesichter schneiden, uns nicht ferner stören lassen.

Damit aber meine medicinische und unmedicinische Leser gleich gut begreifen, wenn Sie nur ein klein wenig mit Ueberlegung alles lesen wollen, was ich itzt schreibe; so will ichs auch zur Dankbarkeit so leicht machen, als es mir nur immer möglich seyn wird, ohne unverständlich zu werden. Ich will deswegen also in einem Kapitel allemal diejenigen Krankheiten miteinander zugleich abhandlen, welche die meiste Aehnlichkeit miteinan-

der haben. Auf diese Art läßt sich Ursache, Kennzeichen, Vorhersagung des Ausgangs und Heilart einer jeden mit der andern ihren besser vergleichen; als wenn ich jeder ein besonderes Hauptstück wiedmen wollte, wies sonst gewöhnlich ist. Die Ausübung der Heilkunst, so leicht als möglich ist zu machen, giebts meines Erachtens, keine bessere Methode, als die Verwandschaften der Krankheiten miteinander aufs genaueste kennen zu lernen und die Mittel zu bestimmen, welche sie nach der Vernunft und Erfahrung, wie Hippokrates sagt, so schnell, so sicher und so angenehm heilen, als es nur seyn kann. Sicherheit ist der Geschwindigkeit, Geschwindigkeit aber der Annehmlichkeit in allen Fällen vorzuziehen. Am vollkommensten ist der Arzt, der sie alle drei vereinigt in seinen Handlungen zum Besten der Kranken, vor den Augen seiner Mitbürger und der Welt an den Tag legt; so wie ich es von ganzem Herzen, zum allgemeinen Besten, wünsche, in meinem gegenwärtigen Werke thun zu können. Also

Erstes Hauptstück

von der Verschleimung, Bleichsucht, Schleimfiever, Jungfernkrankheit, Geschwülsten ohne Wassersucht und ihren Kennzeichen, Ursachen, Vorhersagungen und Kurarten.

Sachs sagt: daß die Lateiner eine üble Beschaffenheit, Zustand oder Ansehn des Körpers Cacherie

cherie nennten, und es der guten Beschaffenheit, Zustand oder Ansehn des Körpers entgegen setzten, welche sie Enexie heissen, nach der Herleitung aus der griechischen Sprache, in der Kakos übel und Exis Ansehn, Gestalt — besonders des Leibes bedeutet. — Sauvages stimmt damit überein und macht seine zehnte Klasse von Krankheiten daraus, die Er cachechtische oder Verunstaltungen nennt; so wie die Lehrer von den Krankheiten ihre veränderte Qualitäten, oder Beschaffenheiten des menschlichen Körpers überhaupt. — Plater seine Häßlichkeiten, Mißfarben, Aufschwellungen, Verunreinigungen und Abnahmen. — Die Stahlianer, unsrer Meynung näher, Krankheiten ihres lymphatisch serösen, oder Blutwässerigten Systems, u.s.f. — Die Bestimmungen der Krankheiten aus dem Ursprung ihrer Namen, sind für Gelehrte zwar auch nöthig zu wissen; allein andern vernünftigen Leuten dienen sie wohl nicht. Es giebt ja z. E. Gesunde, die ein übles Ansehn haben, und Kranke, die ein gutes zeigen. Und bei den meisten Krankheiten ist übles Ansehn, ohne: daß eben Cacherie da sey. Versteht man, in einem so weitläufigen Sinne genommen, durch Cacherie alle üble Beschaffenheiten unsers Körpers, welche eine oder die andere Unvollkommenheit der festen Theile und der Säfte zum Grunde haben; würden

 wir

wir die Afrikaner mit ihren Mopsnasen, ihren Wollhaaren, Wurstmäulern, schwarzen Gesichtern — Die länglich viereckigten Köpfe und Gesichter, mit ihren kleinen gelben Augen, aufgeworfnen blassen Lippen und schwarzen Zähnen aus Bethele — Die braunen mit himmelblauen Streifen bemahlten der Siamenser, mit ihrem unbärtigen Kinnen und herabhangenden Ohren — Die nach unten zu viereckigten Köpfe mit dunkelbraunen Gesichter, dicken und zurückgebogenen Lefzen der nur drei Fuß hohen Pygmaen in der Hudsonsbay. — Die mageren gigantischen Staturen mit schwarzer Farbe, die nach Sauvages den Grönländern so wohl gefallen sollen, nicht auch unter die Cacherien in diesem Sinne rechnen müssen, so schön solche, uns scheinbare Unvollkommenheiten den Eingebohrnen dort vorkommen? Die dicken, plattgepreßten, mit einem hölzernen Nagel durchbohrten Nasen, die mit einem ähnlichen Nagel gezierten Ohren, die breitrunden Köpfe mit kurzen, aus dem rothen ins gelbe und himmelblaue fallenden Haaren der Einwohner von Neu-Guinea — Die Meßingfarbenen Gesichter von Timor — Die Kupferfarbigten der Magellaner — Die im Anfang rothen, hernach schwärzlich gefärbten der Neuspanier, die nur bei Tag sehen — Die schwarze, narbigte, mit stinkendem Fett geschmierte Haut der Madagascer, ihre wie welsche Hahnen gluckend und gluckfende Stimme —

me — Der abscheuliche Ausschlag an den Füssen der Caffern — Die einiger Alpen= und auch verschiedener flachen Länderbewohnern eigenen Kröpfe. — Der Mangel der Vorderzähne bei den Weibern von Jagga und ihre und aller andern Menschen schielende Augen. — Die Todenblässe, schielenden und nur bei Tag sehenden Augen derer im Reiche Loango — Die halbe Castrirung der Hottentotten, die bei ihren Weibern ohne Zweifel aus natürlicher Schamhaftigkeit, über die Theile herunterhangenden Bauchlappen, die Adam und Eva viel gescheider mit Schürzen aus Blättern vom Pisang, nach dem Sündenfalle im Paradiese bedeckten — Der von Cooke, Pallas, Lepuchin, Gmelin u. s. f. entdeckten, von uns oft so verschiedenen Völker Figuren und Gesichter — Unsere Lahme, Krumme, Buckligte, Einäugigte, Blinde, Blinzeler und dgl. ja sicher alle wahre Kranken selbst, würden diese in solcher weitläuftigen Bedeutung des Worts Cacherie, nicht alle cachechtisch seyn? — Doch Sauvages theilt die Schönheit nach dem Alter, Geschlecht und Land ein, und da hat Er eben so Unrecht nicht. Aber in diesem Falle würden wir Europäer ja allen den angeführten Nationen auch gar häßlich cachechtisch scheinen mit unsern weisen Gesichtern und am meisten unsere schönste Damen, mit den zarten feinen Gesich-

 terchen,

terchen, die doch auch eben so viel Eindruck auf diese Völker äussern mögten, als deren Schönheiten auf die reisenden Europäer, die so gewaltig bei den menschlieben- den Britten wirkten; daß Cooke um ein Haar fast keinen Nagel mehr an seinen Schiffen behalten hätte, wenn Er dieser Art ihre Menschenliebe zu zeigen nicht, und doch kaum mit all seiner Macht, Einhalt gethan haben würde. — Sauvages läßt also, und das von Rechtswegen, alle ausländische Schön- oder Häßlichkeiten für das passiren, was sie wirklich sind, und berührt nur die Europäischen, die Er in Hagerkeiten, Aufgedunsenheiten, Geschwülste, Ausschläge und Mißfarben eintheilt. Damit es uns aber nun nicht so geht, wie den Gelehrten, die, wie Gellerts Nachtwächter über Wortverstand zanken, und zwar nicht wie diese sich die Laternen an den Kopf schmeissen; aber lieber mit Decaden voll lateinischer und nur allzudeutscher Schimpfwörter, Pasquillen, nicht Sinngedichte um sich werfen; so wollen wir sogar die Lungensüchtigen, Hektischen, Krätzigen, durch Insekte Abzehrenden, nicht einmal unter unsere Cachechtische rechnen; sondern in der Folge jedem andern Fehler der festen und flüssigen Theile unsers Körpers, besondere oder gemeinschaftliche Betrachtungen wiedmen, je nachdem

es

es seine wesentliche Beschaffenheit zu erfordern scheint. Hier ists genug, wenn wir ein sehr bleiches Ansehn des ganzen Körpers, mit etwas Aufgedunsenheit oder Geschwulst der Füsse oder anderer äusseren Theile, Cacherie nennen. Daß zu viel Schleim und zurückgebliebene wässerigte Feuchtigkeiten alle Eingeweide und feste Theile schwächen, und diese oft blaß, wie Todengesichter färbe, wissen wir schon aus dem vorher Abgehandelten. Da jene anders gefärbte Nationen auch gewiß allen diesen Fehlern unterworfen sind, weil Sie ja alle zu viel Schleim und wässerigte Feuchtigkeiten haben können, aus den nämlichen Ursachen, weßwegen wir sie bekommen, so wär es der Mühe werth von einem Arzt die Veränderungen der Farben aufs genaueste beschrieben zu lesen, der Gelegenheit gehabt hätte sie in den verschiedenen Graden dieser Uebel zu beobachten. Doch wir sind Deutsche. In so fern gehn uns also alle andre Nationen nichts an, die draussen sind.

Schröder versteht überhaupt unter Cacherie, jedes widernatürliche Aussehn des Körpers. Dieser kann entweder zu dick oder zu hager seyn, oder unregelmäsig gebildet, oder übel von bösen Säften gefärbt. Zu dick ist er in

der

der Wassersucht, zu hager in der Hektik, übel proportionirt beim Wasserkopf, in höheren Graden des Rothlaufs u. s. f. Widernatürlich gefärbt ist er in der Gelbsucht, Melancholie und in unser gegenwärtig abzuhandelnden Cacherie, oder Bleichsucht, Verschleimung und in allen denen, im Titel dieses Hauptstücks angeführten Uebeln. Cacochymie wird jede innere üble Beschaffenheit unserer Säfte genannt, so lang sie noch nicht in Cacherie übergeht. Man sieht hieraus leicht, warum ich kein besonderes Kapitel von dieser nie, blos für sich allein existirenden Krankheit gemacht habe. Dann so vielerlei Cacherien, so vielerlei Cachochymien giebt es. Z. E. gallichte, wässerigte, schleimigte u. s. f. Da nun von den letztern Arten hier die Rede ist, und von jeder andern Art, einst unter jedem dazu gehörigen Kapitel; so würde es unnöthig gewesen seyn, izt mehr von den andern Verderbnissen zu sagen, denen unser Blut und alle davon abgesonderte Säfte auf diese oder jene Art ausgesetzet sind. Sachs theilt die Cacherie in zwo Hauptarten. Nämlich in Chlorosis oder Jungfernkrankheit, das auch das weise Fieber der Frauenzimmer, also nicht allein der Jungfern genannt wird; und das ja auch eben von der nämlichen Verschleimung, Jungfern haben können, die keine

mehr sind, wie ich gehört habe: daß es leider deren auch geben soll; wenn der bösen Frau Orgon zu glauben ist. — Und wer sollte wohl noch zweifeln, daß auch Weibchen mit geplagt seyn könnten? Wie viele Todblasse Gesichterchen begegnen einem nicht alle Tage? Und warum sollten sich viele gute Mädchen und Weibchen so gern schminken, wenn sie nicht für hübscher und gesunder angesehn werden wollten, als sie wirklich sind? Eben dieß gilt von den süssen Herrchen, denen die deutsche Röthe zu Paris gestohlen ward, oder die sie sich so gern stehlen liessen. — Ein böser Dämon hat aber nun einmal den armen Jungfern zum Trotz, den ersten Doktor verführt, sie so zu nennen; ob sie gleich die besten Mädchen und Weibchen bekommen können; wenn der Mond zu viel, oder zu wenig oder wohl gar noch nicht auf sie gewirkt hat, oder seine Herrschaft ganz aus ist. Die zwote Hauptart, die Sachs anführt, ist die scorbutische Cacherie. Boekler setzet die Cacherie in eine allzu grosse Dünnigkeit, Auflösung oder Wässerigkeit der Säfte und in eine zu grossen Schlappigkeit der festen Theile. Dieß gilt ja aber nur von der scorbutischen; paßt aber nicht ganz von Anfang auf die vielgewöhnlichere schleimigte. Bis auf den ersten Punkt bin ich auch in Absicht der Schleimcacherie mit Ihm einig. Aber ehe die Verschleimung in Auflösung

und die gallertigen Theile des Blutes in Blutwasser übergehn, ist ja doch schon, dünkt mich, Cacherie da. Aber meintwegen sollte Er immerhin Recht haben, wenn diesen Punkt nur die Aerzte hübsch in der Heilung dieses Uebels bedenken: daß ja auch zäher Schleim die Gefäschen verstopfen könne, die Sie eröffnen wollen. Wär blose wässerigte Dünnigkeit daran schuld; so dienten ja Schleime aus dem Pflanzenreiche; Mandelmilch, Gallerte und nahrhafte Fettenthaltende Speisen und Milch aus dem Thierreiche, davon doch die Erfahrung das Gegentheil lehrt. Aber darinnen stimmt Er mit mir und ich mit Ihm überein: daß diese Krankheit beiden Geschlechtern gewöhnlich ist. Haben wir dieß nicht, ehe wir an dieses Kapitel kamen, schon hinlänglich von Fressern bewiesen; so darf man nur an solche mit dem schleimigten oder blutigen Goldaderfluß geplagte Mannsbilder denken; so wird man leicht begreifen: daß dieser eben dem Ausbleiben und zu wenig oder zu viel Kommen unterworfen ist, wie der weise oder rothe Fluß beim andern Geschlecht. Der Name des Mannes und Ortes, thut hier nichts zur Sache. Auch die weise Gelbsucht, oder besser weise Mannsucht, die aus Liebe zum Heyrathen bei vielen Mädchen entstehn soll, wie sogar unser Ur-Urgroßvater Hippokrates, vermuthlich in einer bösen Stunde, in seinem Buch

von

von den Krankheiten der Jungfern, und zwar im 71sten Kapitel §. 1. sagt, und ohne Zweifel aus Rachsucht gegen seine unartige Frau muß gesagt haben — auch diese bekommen gewißlich noch mehr die Mannsbilder, und sollte daher blos in dieser Absicht, Jungfernkrankheit genennt werden. Hiervon brauch ich keinen Autor anzuführen; als meine eigene Erfahrung, und alle Schönen werden mir herzlich gern glauben, und alle Herren könnens so nicht läugnen. Allein im Nothfall kanns Bonets gewiß hinlängliches Ansehn noch oben drauf beweisen, der eben so lüsterne Mannsbilder beobachtet hat, wie Sauvages im 2ten Theile seiner Nosologie Seite 597 ausdrücklich sagt, als es immermehr und als es nur jemals wunderbahr lüsterne Mädchen und Weiber gegeben haben mag. Doch dem Himmel sey Dank: daß sie nicht schwanger werden können; sonst zweifle ich nicht einen Augenblick: daß es deren auch gäbe, die ihre gute Weiberchen zwängen, ihren Lüsten ein Genügen zu thun, wenn sie auch den nämlichen sonderbahren Appetit bekämen, einem hübschen Mädchen ein- oder zweimal in einen runden vollen Backen zu beissen, wie eben der Sauvages im nämlichen Buche und Theile Seite 213 von einer schwangeren Frau erzählt, die ihren guten Mann zwang, daß er alles anwenden mußte, damit ein Becker so lange still hielte, bis sein sonst unheilbares Weibchen in dessen vermuthlich sehr schönen

weissen Arm zween Bisse gethan hatte. Der ehrliche alte Sennert erzählt noch mehr so artige Lüste, und wer weiß das lehrreiche Sprichwort nicht, das man leider noch alle Tage hört: Einem schwangern Weibchen muß man ja nichts versagen? — Allein eben der gute Sennert will, daß Hippokrates durch sein Chlorosma die Jungfernkrankheit meyne; dem aber Sauvages widerspricht, doch aber des Avicenna Iliscis (unsinnige Liebe, Männertollheit) des Merkats weisses Fieber und Verstopfungen der Jungfern, Platers Cachexie, Roderichs a Castro Jungfernkrankheit, Ballons garstige Farben der Jungfern; sogar Langs Liebesfieber und Ettmüllers weisse Gelbsucht, als Chlorosis oder Jungfernkrankheit S. 596 anführt. Aber Cälius Aurelianus in seiner Abhandlung von den langwierigen Krankheiten, des 3ten Buchs 6tem Kapitel, stimmt gar auch mit der alten Grille des koischen Weisen überein. Wenigstens muß denn doch wohl so viel, wo nicht mehr wahres, daran seyn; als ich von den Herren behauptet habe. Dem sey nun aber, wie ihm wolle; so werden wir in der Kurart hören, wie leicht und wie angenehm sie unter allen den andern, manchmal auch von einen jungen Nichtarzte zu vollenden sey, wenns anders nur nach den Gesetzen geschieht. Woran erkennt man aber

die

die Verschleimung, Bleichsucht, Schleimfieber, Jungfern- oder Männerkrankheit und die Geschwülste, ohne eine Art innerer Wassersucht? — Wenn aller Krankheiten Zeichen eben so bald in die Sinne fielen, als dieser eben genannten; so wär es sehr leicht sich das Ansehn eines Doktors zu geben. So würden noch mehrere Menadies von gutherzigen Fakultäten dazu gemacht, und alle Quasimodo-Aerzte und Chirurgen, Barbierer und Bader, Vettere und Frau Baasen, würden leicht promoviren können, ohne sich viel die Köpfe zu zerbrechen, wie leider oft die geschicktesten wahren Aerzte, bei so vielen verwickelten Krankheiten, mit dem Verlust ihrer eigenen unschätzbaren Gesundheit und Aufopferung aller Lebensbequemlich- und Annehmlichkeiten, zu thun gezwungen sind. — Man darf ja nur die armen Bleichsüchtigen ansehn. Ihre blasse so sehr von der gesunden frischen Farbe abweichende Gesichter. — Ihre aufgedunsene, bleiche, oft ins gelblichte oder bleifärbigte fallende Wangen. — Ihre bleiche, blasse, bleifärbige Lippen. — Ihre schwache, schmachtende, so verdrießlich unter der welken oder etwas aufgedunsenen Stirne hervorsehende Augen. — Die blassen, gelben oder bleiernen Zirkel um solche. — Die ähnliche Aufgedunsenheit, Weiche, Blässe des ganzen Körpers, aller Theile, die man sieht und nicht sieht. — Die von

allen Grazien und Amoretten verlassenen, so viel Unheil und so viel gutes in der Welt stiftenden. — Wenn meine Leser nicht wissen, was ich hier meyne; so fragen Sie es nur gefälligst den süssen Herrn, dem mein Plan so sehr nach Deutschland roch, oder den ersten, den besten seiner allgenügsamen, kritischen Cameraden. — Die etwas um die Reihen und Knöchel angelauffenen oder gar geschwollenen Füsse, die armen Mädchen eben so wenig ausgenommen; als die eben beschriebenen, zu einer vollkommenen chinesischen Schönheit, so niedlich klein seyn sollende Füßchen. — Ihre innerliche Kälte, die sich auch all überall beim sanftesten Anfühlen, beim zartesten Händedruck zu erkennen giebt. — Ihre langsame Herzensbewegungen — Schwere — Trägheit in allen Gliedern — Die grosse Schwierigkeit solche zu bewegen — Die Mattigkeit — Schwachheit — Niedergeschlagenheit derselben — Der eben so langsame — weiche — schwache — kleine — manchmal etwas aussetzende und dann wieder seine Schläge zu verdoppeln, mit Mühe strebende Puls — Ihr oft mehr oder weniger, doch immer etwas mehr als natürlich dicker und schlaffer, oder auch wohl etwas aufgedunsener Leib — Ihr blasser, dünner, wässerigter, roher, ungekochter Urin — Ihre von der Erschlappung der Gedärme herrührende langwierige und hartnäckige Leibesverstopfung — Der weise, schleimigte oder wenigstens nicht gehörig gelblich gefärbte

hart

harte trockene Abgang; oder die manchmal, doch selten, sich einfindenden wässerigten, schleimigten Bauchflüsse — Der Mangel des Appetits — oder die auf einmal entspringenden, und wieder eben so plötzlich verschwindenden Begierden und Gelüste nach diesen oder jenen Speisen, ja auch nach sonst ungewöhnlichen, zum Exempel Kreide, Kohlen u. dgl. Die nicht so schädliche Lust am Genusse trockener, und nicht so warmer Speisen; als die meisten nur zu oft und zu lange vorher genossen, und sich dadurch dieß Uebel beförderten — Ihr schwerer Schlaf und beständige Neigung dazu — Die wenige Erquickung, die Sie nach ihm geniessen — Die Ausdehnung des Leibes, besonders unter den kurzen Rippen, manchmal mehr auf der rechten, manchmal mehr auf der linken Seite, manchmal auf beiden und nach vornen zugleich — Ihr schweres, kurzes oder beschwerliches Athemholen, das Sie besonders plagt, wenn Sie eine Treppe hinaufsteigen, geschwind gehen, hastig sprechen, singen, etwas heben, reichen, tragen, spinnen oder haspeln — Die oft damit verknüpften stärkeren Herzensbangigkeiten und Ohnmachten — Die besonders aufwärts steigenden Blähungen, oder Vapeurs, mit mehr oder weniger schleimigt süßlichem, bitterlichem, fäuligtem, hauptsächlich aber mit säuerlichtem Geschmack oder Sodbrennen verbunden — Endlich die allgemeine Trägheit und gleichsam beständige Entschlafung des Körpers und Geistes

stes, sind eben so viele Anzeigen der mehr oder weniger stark eingerissenen Verschleimung und Bleichsucht. Sind sie mit unregelmäsig, oder oft unordentlich wiederkommenden, und manchmal etwas mehr oder weniger nachlassenden fieberhaften Bewegungen verknüpft, (denn zu einem ordentlichen kalten intermittirenden Fieber fehlt die Lebenskraft) mit Kopfweh und Hitze, nach einem mehr als sonst gewöhnlichen Frösteln oder Frost — mit schnelleren Pulsschlägen, etwas dünnen, ausser bei Anfällen nicht zu bemerkenden Schweisen; so ist dieß eine besondère Art Schleimfieber, und muß eben so behandelt werden, wie die Bleichsucht. Dieß ist die Ursache, warum Schröder und Sauvages es nicht eigentlich weisses Fieber wollen genannt haben, da völlige Intermissionen und Crisen sich nicht zeigen, wie bei solchen Fiebern. Sind die Mädchen oder Herren, bei jenen mehr oder weniger in die Sinnefallenden Zeichen, etwas heiterer in ihren Augen und allen Bewegungen, so bald Sie einen liebenswürdigen, oder geliebten Gegenstand erblicken — facht dieser das gleichsam ersterbende, und von dem Schleim und wässerigen Feuchtigkeiten verlöschenschende Feuer der sonst matten Augen wieder an — Pocht dabei ihr schwaches Herzchen ein wenig lebhafter dem geliebten Gegenstand entgegen — überzieht ihre todtblasse bleierne Lefzen und Wangen wieder einige Zeit eine blasse Röthe. —

Zwingen

Zwingen Sie gleichsam mit Lust, ihre trägen Glieder zu etwas ungewöhnlich munterern Bewegungen; so kann man schliessen: daß es die Jungfern- oder Männerkrankheit sey, die auf die schnellste und angenehmste Art durch den Ehestand kann geheilt werden, wie wir bei der Cur aus dem Hipokrates hören werden, der sich noch besser auf diese Herzensangelegenheiten oder Schwachheiten der coischen und aller griechischen Mädchen verstand; als ich armer Tropf auf die geheimen Krankheiten, Leiden, Wünsche u. s. f. der viel weniger damit geplagten, nicht so leicht verliebten frankfurter und deutschen Mädchen — Wenn Sie indessen auch einem ihrer glücklichen Leibärzten und Gesundheitsräthen, nicht alle geheimen Empfindungen — Reizungen — Gedanken im Traum und Wachen, aus Furcht den erschrecklich strengen, oft eben so entsetzlich schädlichen Wohlstand zu beleidigen, entdecken wollen; so behauptet doch die Natur ihr grösseres Recht und ein feuriger Blick, der frischer ihren sonst so finstern Augen entstrahlt, wie von einem Lichtchen das verlöschen will, eine neue Flamme blitzschnell funkelt, wenn man das Tächtchen mit einem Oeltröpfchen tränkt — So, wenn man von Bräutigam und Braut — Hochzeit, Heirathen und dergleichen Siebensachen spricht — Ein sich, wie ein Bliz am düstern Himmel dunkle Wolken zerstreut, über ihre finstere Mienen und Geberden eben so schnell ausbreitendes, aber auch leider eben so plötzlich wieder verlöschendes heiteres

Lächeln — ein aus ihrer plötzlich dabei aufschwellenden Brust emporgestiegener Seufzer, eine kleine verrätherische Thräne aus den schmachtenden Augen dazwischen so recht sehnsuchtsvoll geweint — entdecken doch jedem aufmerksamen Vater, Vormund, Mutter, Arzt, Freund, Freundinn — oder sonstigen Beobachter leicht, daß das gute Kind an eben der Krankheit laborire, die wir just beschrieben haben. Kann diese aber wohl besser geheilt werden, als durch alle mögliche erlaubte Mittel gegen alle die, eben so allgewaltigen und doch vergeblich entgegen gesetzten Empfindungen uud Gedanken des Maler Schwindels, in den Pilgrimmen von Mecca, durch Glucks Zauberharmonie, bei der Anhörung der angeführten Worte, so fürchterlich schön geschildert und die so viele tausende leider noch so oft überfallen; als Sie nur den Namen Proceß, Weib, Hochzeit, Ehestand und was sonst noch damit verbunden ist, hören? — über das alles wir jetzt einen Vorhang ziehen wollen; ohngeachtet die Häßlichkeit doch bei manchen so gräßlich durchschimmern wird; als die Schönheit durch den Flor der mediceischen Venus — Zum Trost dieser Mädchen und Herren, wollen wir indessen heilig versichern: daß wenn Sie Sich auch schämen, uns Aerzten alle Ausschweifungen zu entdecken, davon Tissot, Zimmermann und noch neulich Salzmann, so herzlich gutgemeynt geschrieben haben; doch die nehmliche Curart, die wir gegen die Bleichsucht anführen wollen, just die

beste gegen die schrecklichen Folgen der Onanie sey, woraus öfter, als man zu glauben wünschte, auch diese Verschleimung, Bleichsucht, Schleimfieber, Jungfer- oder Männerkrankheit, eben so gewiß entspringt; als das mit jenem Laster endlich verknüpfe Nervenfieber, Dörrsucht u. s. f. — Bis dahin bitte ich jede Eltern und Erzieher, denen die Unschuld, Tugend, Geistes- und Leibeswohlfahrt ihrer Kinder so nah am Herzen liegt, wie sie der Vernunft und Religion nach soll, jener Menschenfreunde Schriften zu lesen, zu nutzen und andern Bedürftigen bekannt zu machen. Es ist schwer, allgemeinnützlich davon zu schreiben, ohne den Wohlstand zu beleidigen, der doch in diesem Falle nicht die nützlichste Bekanntmachung solcher, zum Wohl des Leibes und der Seele gleich wichtigen Wahrheiten verhindern sollte; ich werde es auch wagen; aber der Himmel weiß, was für Augen diejenigen dabei machen werden, denen die Schilderung der traurigen Folgen der Wollust, schon in meiner Hymne und Plane so erschrecklich war: daß Sie — mir zum Trotz — noch wollüstiger wurden, bis auf einen vortreflichen Cavalier, der mir den Tag nach einem Schmauß, wo siebenerlei Weine flossen, ein Geschenk für meine Armen brachte und sagte: „Herr, „man hat sich gestern über ihre Hymne und Plan „lustig gemacht. Aber ich habe wohl gefühlt: daß „Sie recht haben und meine Freunde ihr laut warnendes Gewissen noch lauter übertäuben wollten.

 „Hier

„Hier ist eine Kleinigkeit für kranke Armen! Ich „wünschte: daß der Ueberfluß unsers gestrigen „Schmausses, all für sie hätte seyn können. Fah„ren Sie fort und lassen Sie Sich keine Beleidi„gungen stören, die all auf ihre Urheber am Ende „doch selbst zurückfallen müssen." Der gute seel. Gellert kann ohnmöglich mehr gefühlt haben; als er vom Offizier und Husaren, so treuherzig dankbar für die Freude und den Nutzen beschenkt ward, den ihnen seine vortrefliche Schriften verursacht hatten, als ich bei den Worten dieses edlen Kriegmannes und bei den mündlich und schriftlichen ähnlichen Versicherungen derer, die einige von mir bekanntlich geschilderte Armen erquickten. Tissot, Zimmermann, Salzmann, müßt Ihr nicht so oft Gellerts Entzückung fühlen; als Euch, ein durch Eure Schriften, vom schändlichsten und schädlichsten Laster gerettets Mädchen, oder Jüngling, wie jenem einer zurief:

Auch mich hast Du gerettet,
Nach Leib und Seel gerettet, Du!

So eine herrliche Belohnung überwiegt doch die Beleidigungen aller zweideutigen Ausleger des gewissen Nutzens, den Eure Schriften erzeugten, täglich erzeugen und ewig erzeugen müssen; so lang es noch dankbare Eltern, Mädchen und Jünglinge giebt. — Meine Leser sind zu sehr Menschenfreunde; als daß Sie mir diese ja auch zu meinem nützlichen

lichen Endzweck gezählte kleine Ausschweifung nicht verzeihen sollten. — Sie gehört ja mit zu der Art Krankheiten, die wir beschreiben. — Wenn aber weiche, oder seltner harte, blasse, kalte Aufgedunsenheiten, ohne Entzündung, besonders worinnen Gruben, nach jedem etwas bedeutenden Eindruck der Finger, eine kürzere oder längere Zeit stehn bleiben — an äusseren Theilen des Körpers, ohne Brust, Bauch- oder allgemeine Wassersucht aller Theile bemerkt werden, oder besonders nur die Füsse so auflaufen; so nennen wir sie wässerigte Geschwülste. Sie sind meistens die Vorläufer einer der drei Hauptarten der Wassersucht, von denen wir im folgenden Kapitel handeln werden; weil sie sehr genau mit denen im jetzigen Hauptstück zusammen hangen und diese fast immer die disponirende Ursache von jenen ausmachen. Die Aerzte nehmen nehmlich zwo Arten Ursachen jeder Krankheit an, die man allemal aufs sorgfältigste ergründen muß; weil man sonst keine einzige Krankheit heben kann. Denn die Medicin ist keine Lotterie, wie der Pöbel glaubt, der denkt: wenn sein Doktor nur das rechte Loos zöge; so müßte sogleich die Gesundheit da seyn, wie in dieser beim Treffer das Geld. Es kann kein Mensch krank werden, er muß dann zu dieser oder jener Krankheit geneigt seyn. Dieses geneigtseyn, nennt man Disposition, oder disponirende, vorbereitende Ursache. Dann aber muß noch ein oder mehr Fehler begangen werden, dieses wissentliche oder un-

 wissent-

wissentliche Fehlerbegehn, nennt man die gelegenheitliche Ursache z. E. Ein Mensch der etwas mehr Schleim bei sich spürt, als gewöhnlich, ist noch nicht deswegen cachectisch. Aber begeht er den Fehler und schläft zu lange, versäumt er Bewegung, ißt er fette Speisen, so kann endlich die grössere Verschleimung, dann die Bleichsucht u. s. f. nicht fehlen. Beide Ursachen zusammen genommen, machen also aber erst krank; und werden daher die nächste Ursache dieses oder jenes Uebels genannt. Welcher Arzt demnach am meisten Verstand hat, diese disponirende und gelegenheitliche Ursachen jeder Krankheit einzusehn, der wird sie auch am besten heben können, dann hat Er erst diese Krankheitsursachen gewiß und fest versichert erkannt; so liefert ihm sein Gedächtniß, seine Erfahrung in Spitälern, an Krankenbetten, seine Belesenheit, seiner Lehrer Urtheile und Bemerkungen leicht auch die besten Mittel, sie zu heben. Glücklich ist der Arzt, der Krankheiten mit einem Adlerblick faßt, die besten Mittel kennt, ihre Wirkung tausendmal erfahren hat und glücklich sind die Kranken, die solchen Meistern in die Hände und keinen elenden Stümpern in die Mordklauen fallen, die alle Augenblicke hin und her wanken, neue ellenlange Recepten verschreiben und nie ihrer Krankheitserkenntniß, ihrer Wahl und Wirkung der Mittel sicher seyn können; sonst würden Sie nicht alle Fingerslang ihr Urtheil und Wahl der Mittel verändern. Die nächste Ur-

sache

sache hat aber wieder vorhergehende Ursachen, die diese und also durch sie mit gelegenheitlichen verbunden, die Krankheit selbst hervorbringen. Wir wollen dies auf unsere gegenwärtig zu untersuchende Uebel anwenden. Die nächste Ursache der Verschleimung besteht in der allzuzähen Beschaffenheit der Säfte und der überhandgenommenen Schwäche der sie absondernden und fort = oder ausführenden Gefässe. Ist diese Zähigkeit so stark: daß der allzu viele zähe angehäufte, mit dem Blutwasser vermischte Schleim in die Augen fällt; so ist es Bleichsucht. Wenn er die Gefässe der Frauenzimmer verstopft, die alle vier Wochen sich eröffnen sollen, oder wenn er durch die, bei langen Stockungen sich erzeugende Schärfe, die zur Fortpflanzung des Geschlechts beim andern Theile der Menschen bestimmte Gefässe reizet; so ist es die Jungfern = oder Männerkrankheit. Ereignet sich dies bei den Mannsbildern in Ansehung des schleimigten Goldaderflusses durch den gewöhnlichen Weg, oder Schleim durch die Harnröhre mit einem Reiz zum Heirathen — sollte es heissen; so könnte es füglich die Jungfernkrankheit, Jungfernsucht, oder Heirathssucht bei den Herren genannt werden. Ist der Reiz so stark in den Blut, oder andere Säfte führenden Gefässen, Eingeweiden und so eben angezogenen Gegenden auf die Nerven; so entsteht Krampf und also Frösteln oder Frost, je nachdem der Reiz schwach oder stark ist. — Folgt darauf Hitze, Kopfweh, Schweiß,

dann

dann ist es das unordentliche Schleimfieber. — Ist eine Stockung in einzelnen äussern Theilen damit verknüpft, so heißt diese wässerigte Geschwulst. — Ist die Stockung mehr wässerigter Art in dem Zellgewebe über den ganzen Körper, so heißt sie allgemeine Wassersucht. Ist sie in der Brusthöhle, Brustwassersucht, in der Bauchhöhle, Bauchwassersucht, und so nach dem Theil, wo sie sich äussert, Kopf, Aug, Herzbeutel, Hoden, Wassersucht, wovon ich nur hier den Zusammenhang zeigen und beweisen wollte: daß alle cachechtische Uebel die vorhergehende Ursache ausmachen und es von ihnen zu Wassersucht; also nur noch um einen Schritt zu thun ist. Hiermit stimmt Böcler und ausser sehr vielen andern neueren Aerzten, Dahnen, Hoffmann und Emmerich in ihren Dissertationen von der Beschaffenheit, Ursprung und Cur der Chlorosis überein und Hoffmann noch in den Zusätzen seiner Werke 2tem Theil, Genfer Ausgabe, Seite 389. Die vorgehende Ursache der Bleichsucht u. s. f. leitet Sachs vom zähen Blut, Lymphe, Blutwasser, wenn diese ihre Flüchtigkeit, Elasticität und also ihre gehörige Flüssigkeit verlohren haben. Dies geschieht durch Erschlaffung und Schwäche der Eingeweide, die zur Ausarbeitung des Nahrungssaftes und Blutes vorzüglich bestimmt sind.

Durch

Durch diese Schlappheit und Schwäche wird die Zähigkeit, Verschleimung und Schärfe aller Säfte verursacht, weil sie ja alle vom Blut abgesondert werden. Hieraus entstehen Verstopfungen in diesen oder jenen Eingeweiden selbst, z. E. in Leber, Milz, Gekrös u. s. f. Dadurch wird nun die ganze Circulation, Absonderung guter Säfte und Ausführung scharfer im Körper nichts mehr nützer, als des Urins und der Ausdünstung verhindert, erschweret, verzögert Daher werden endlich alle entfernten Theile, als Füsse, Hände, Gesicht erschlaffet, mißfarbig, aufgedunsen und alle Funktionen jeder Theile zerstört und die ganze Oeconomie des Körpers in die gröste Unordnung gebracht, die ich seither so genau und lebhaft, als ich vermochte, geschildert habe, und die nun, wie ich hoffe, jeder meiner Leser sich so gut erklären kann, als ich selbst. — Die vornehmsten gelegenheitlichen Ursachen sind: Erstlich anhaltende naßkalte oder naßwarme und fäuligte Luft, durch Regen, Wolkenbrüche, Austretungen der Flüsse, Ueberschwemmungen wie 1764. und 1784. auch hier unser sonst so nützliche Main verursachte. Langer Aufenthalt und Bewohnung der Keller, tief unter der Erde liegender Stuben, Höhlen, wie damals die zunächst am Main und anderer eben so tief liegenden Häuser Bewohner, und die Landleute der Gegenden um die ausgetretenen Bäche, Flüsse und Ströme leider genugsam empfanden. Hierdurch wird nicht nur die Ausdünstung gehemmt; sondern

mit dem Einathmen zieht man die faulen und überflüssigen wässerigten Dünste auch in die Lungen, wo das Blut ausgearbeitet und seine purpur- oder hochrothe Farbe annehmen und von da zum Herzen und durch alle Pulsadern bis zu den äussersten Pulsäderchen dringen, und wie bei den rosenwangigen Mädchen und Herren, durch die frischen Backen schimmern sollte. Auch saugen jene schädliche Feuchtigkeiten von aussen her andere Gefässe ein, und diese dringen dadurch ins Blut und alle Gefässe des Körpers, dehnen die festen Theile aus und erschlaffen sie. Daher die damaligen Fuß- und andere Geschwülste, Fieber und Wassersuchten. Ja wenn durch die vorsichtigen Anstalten unsers Hochedlen und Hochweisen Magistrats, die sonst schon eingeführte gewöhnliche Neigung zur Sauberkeit und Reinlichkeit unsrer fleissigen Einwohner, nicht so rühmlich wäre unterstützt worden; so würden sich jene Uebel ungleich mehr geäussert und gewiß im darauf folgenden Sommer fauligte Ruhren und Faulfieber verursachet haben. Glücklich ist jede Stadt, wo die Obrigkeit auf die Beförderung der Gesundheit Ihrer Einwohner alle mögliche, väterliche Sorgfalt wendet, und glücklich die Obrigkeit, die auch die edle Freude empfindet; daß Ihre weise Verordnungen mit Dank erkennt und befolget werden! Der über mein Lob weit erhabene Herr Ritter und Leibarzt Zimmermann sagt in seinem goldnen Buche von der Erfahrung, 2 Theil, Seite 214 bis 215. Herr Thierry

hat

hat in Wien 1750. nicht unmerkliche Spuren der Ueberschwemmung der Donau von 1744. in der Leopoldstadt gefunden, alles ward in den Häusern schimmlicht, die Feuchtigkeit drang durch die Mauern, fäulte das Hausgeräth, besonders auf dem untersten Boden, und nirgends schienen in den übrigen Vorstädten von Wien die Gesichter so blaß, wie in der Leopoldstadt. Ich sah ohnlängst in der Stadt Zürich ein schöne Anstalt wider solche Folgen von Ueberschwemmungen. Der Sihlfluß hatte eines der besten Quartiere von Zürich unter Wasser gesetzt, die Vorsteher dieser weisen und glücklichen Republik, befahlen den Besitzern aller Häuser, die Böden auszuheben, den nassen Grund wegzunehmen und trocknen Sand an desselben Stelle zu bringen. Durch diese Lancisianische Vorsorge ward alles sonst daherrührende Ungemach von den Einwohnern dieses Quartiers abgewandt. Eben dies muß ich auch von den hiesigen Anstalten 1764 und 1784 rühmen. Und Seite 200. daß der Körper des Menschen nicht nur die Feuchtigkeit, sondern auch die übrigen in der Luft herumfliegenden Dünste einsaugt. Keil hat erwiesen: daß ein gesunder, aber durch den Mangel der Speise und eine starke Bewegung entkräfteter Jüngling in einer Nacht 18. Unzen durch seine Schweißlöcher eingesogen, man hat aber auch gesehn: daß in einem Tage schon 20 Pfund eingesogen worden. Der Herr von Hän schätzt dieses Einsaugen bei Wassersüchtigen in wenig

Tagen über 100 Pfund, (ein wenig unglaublich;) überhaupt wird das Einsaugen der Haut in 24 Stunden über 1 Pfund gesetzet. Nun kann man schliessen, was für die Umstehenden und die Kranken selbst von den Wirkungen einer Luft zu erwarten sey, die von faulen Dünsten voll ist und niemals erfrischt und niemals erneuert wird — Seite 193. Aus dieser Ursache hauptsächlich kommen in dem Hoteldieu in Paris von 2000 Kranken mehrentheils nur 60 davon, die Trepanirten sterben alle. Seite 194. Das angeführte Uebel der französischen Hospitäler liegt vorzüglich in der nicht genug erneuerten Luft, und dieser würde durch den Ventilator des Hales oder noch besser, durch die Röhren des Sutton geholfen. Herr Pringle versichert: daß niemand in einen Hospital glücklich heilen könne, wenn man die Luft nicht mit einem Ventilator reinigt. Bei den Armeen hat dieser grosse Arzt bemerket: daß eine eingeschlossene Luft in einem Gezelte ein faules Fieber erregen kann. In der Lagerruhr, hat nach seinen Erfahrungen, der Abgang einen fauligten Geruch, endlich wird er aashaft und überaus ansteckend, er hat sogar die Ruhr aus dem blossen Anriechen des in einer geschlossenen Flasche verfaulten Blutes entstehen gesehen. Er räth darum, die Ruhr in den Lagern zu hemmen, bei scharfer Strafe zu verbieten, daß niemand seine Nothdurft anderswo als an den öffentlichen dazu auserseheuen Stellen verrichte, und daß man in dieser Absicht an Oertern wo der Wind nach

dem Lager hinweht, tiefe Löcher mache, dieselben aber mit Erde zudecke. Er will überhaupt: daß man sehr geräumliche und wohl durchzügige Oerter für die Hospitäler gebrauche und die Kranken bestmöglichst vertheile, erhält Scheunen und insbesondere Kirchen zu Krankenhäusern am zuträglichsten. Seite 201. Die Luft wird endlich durch vielerlei Dünste so verdorben, daß sie auch da, wo sie gar nicht eingeschlossen ist, den Menschen auf vielerlei Weise schadet. Die Stadt Cork in Irrland ist der Ort, wo man vom August bis in Jenner mehr, als 100,000. Stück Vieh zum Dienst der englischen Flotte abschlachtet. In den nördlichen und südlichen Vorstädten von Cork befindet sich eine grosse Menge Schlachthäuser und an denselben weite Gruben, in welche das Blut und die unbrauchbaren Theile dieser Thiere geschmissen werden. Bei anhaltendem Regenwetter tritt dieses bald verfaulte Blut aus seinem Sumpfe hervor, und fließt von den Hügeln herunter in den Strom. Diese verfaulte Materie vergiftet nicht nur die Luft überhaupt, sondern sogar die sonst heilsamen und von dieser Seite über die Stadt wehenden Nordwinde. Rogers, ein vortreflicher Arzt dieser Stadt, hat daher bemerket, daß an den Pocken in den Jahren 1718. 19. 20. und 21. ein guter Theil mehr von den Leuten starben, die nahe an den Schlachthäusern wohnten. Die Wuth der daselbst herrschenden und mehrentheils faulen Krankheiten dauert so lang als die Abschlachtung des Vie-

hes, und hört insgemein im Jenner auf. Unser hiesiges Schlachthaus aber liegt just am schicklichsten Ort, nahe am Main, und die darinn herrschende lobenswürdige Reinlichkeit kann also desto bequemer dadurch befördert und aller thierische Abgang sogleich in Main geleitet werden. Das nämliche sollte vom Schlachthaus der Juden gelten, das nahe am Graben liegt, durch welchen die Unreinigkeit aus ihren Priveten auf einer Seite ihrer Gasse in den Main fliesset; besonders seitdem er noch besser, wie vormals eingerichtet ist, wo sonst sich jene faule Dünste allzulang aufhielten, der Schlamm hangen blieb, sammlete, und die ohnehin in dieser Gegend unsrer Stadt am meisten auffallenden fauligten Dünste empfindlich genug vermehrte, welche die ähnlichen Ausdünstungen des ohnweit davon befindlichen Stadtgrabens zwischen dem Fischerfeld und Wollgraben zu grösserem Schaden verstärkten. In den Häusern dieser Gegend, besonders aber in der Judengaß wütheten daher die Faulfieber bei der letzten Hauptepidemie so stark: daß ich viele hundert Patienten in dem einen Sommer 1772. daran allein, oder mit den hiesigen Judenärzten zugleich zu bedienen hatte und unter Gottes Beistand durch Ausleerungen, Vitriolspiritus, Chinarinde, virginische Schlangenwurzel, Senfaufschläge alle rettete, um so eher, da ich im siebenjährigen Kriege diese, als die beste Heilart viel tausendmal mit dem erwünschtesten Erfolge ausgeübet hatte. Man kann sich einen kleinen Begriff

griff davon machen; wenn ich versichere: daß ich allein im Hause des alten, durch einen in Wiesbaden sehr übel erlittenen Beinbruch und andere traurige Schicksale itzt so bedaurenswürdigen Jacobs Emden, sieben seiner Söhne daran mit allen nur möglichen fürchterlichen Zufällen bis auf den Tod krank darnieder liegenhatte, ohne die anderen zu rechnen, die alle gottlob noch lebendig und wohl die Wahrheit dieser Geschichte bezeugen können. Zur wohlverdienten Strafe seiner Nasenweisigkeit hätte ich damals den jungen Herrn als bei meine Morgenvisiten gewünschet, dem mein Plan so sehr nach Deutschland roch; was für Parfümerien würde er nothwendig gehabt haben, um nicht in Ohnmacht zu sinken? — Aber, warum, um aller Welt willen, legten dann unsre liebe Vorfahren das grosse Hospital so nah ans Schlachthaus? Lieber Frager, wenn ich und Du damals auf der Welt Aerzte gewesen wären; so würden wir weder den Hipokrates noch Zimmermann gelesen haben. Die damaligen Aerzte mögen entweder nicht befragt worden seyn; oder wie die Geistlichen zu der Zeit, sich begnüget haben; wenn Sie einige Recepten, wie diese das Vater Unser, auf gut Küchenlateinisch haben daher plappern können. Ueberhaupt mögen die meisten Städten damals nach dem löblichen Grundsatze seyn angelegt worden; Hier ist gut seyn! Hier laßt uns Hütten bauen! Oder waren Sie Aerzte nach französischer Mode, die in allen kalten, hitzigen und faulen Fiebern mit Fleisch-

brühen

brühen ihre Kranken zum desto gewissern Todeskampf stärken wollten, und deswegen das Schlachthaus gern zum Nachbar hatten? Oder hieß es damals: gleich und gleich gesellt sich gern? Dann wenn von 2000 Kranken im Hoteldieu zu Paris nur 60 gesund werden und alle Trepanirte sterben; so werden warlich dort jährlich mehr Menschen geschlachtet; als hier Vieh, und solche Spitäler verdienen also diesen Namen auf alle Weise. Doch gottlob das kann niemand vom hiesigen sonst ziemlich wohl eingerichteten Spitale sagen. Ich war selbst drei Jahre medicinischer Pfleger darinnen, und ich half so gut ich konnte pflegen. Aber das Spital vermogte ich nicht auf meine Schultern zu nehmen und aufs Klapperfeld zu tragen; sonst hätte ich es gewiß aus patriotischem Eifer und Menschenliebe gethan. Oder ich würde so eins nach der neuesten und besten Methode dorthin, oder gar auf unsern Kirchhof gebauet und diesen ausser der Stadt angelegt haben. Wie unschädlich ruhen viele tausend Franzosen auf der Bornheimer Haide, die wirklich trotz des unsre Kirchhöfe zu unsrem Besten überstreichenden Nordwindes, doch uns auch noch todt in unsrer Stadt würden durch garstige Ausdünstungen geschadet haben. Doch der Mühe hätte sichs nicht verlohnet, das alte Spital aufs Klapperfeld zu tragen. Aber da ein neues wohleingerichtetes zu erbauen! Das wäre so was für einen menschenfreundlichen Patrioten.

Da

Da das alte in einer sehr bequemen Meßgegend liegt; würde es wohl so einzurichten seyn; daß es sich so theuer verkaufen lies, als die Kosten zu einem neuen und in allem Betrachte, heilsamern Spitale betragen möchten? Oder da das löbl. Spital doch seine schwere Erhaltungskosten zu bestreiten, Capitalien ausleihen und Interessen einnehmen muß; sollten Läden, Zimmer, Gewölber, Keller, Böden nicht so viel einbringen; daß sich ein Kapital sehr wohl verzinnste, das zu einem neuen angewandt würde? Ich vernehme mit theilnehmender Freude; daß unser ältester Stadtphysikus, der berühmte Herr Hofrath Pettmann, schon viel bessere patriotische und menschenfreundliche Vorschläge gethan haben soll, als ich es vermochte, ich sage also diesmal nichts mehr davon. Der geschickte Hospitalmedicus, Herr D. Wagner, hat bemerkt: daß allerdings die ansteckenden Krankheiten; z. E. das Faulfieber u. s. w. bösartiger sich im itzigen zeige, als in der Stadt, woran vielleicht etwas zu niedrige Stuben, und besonders die bedumpfene Lage, unter andern Ursachen, schuld seyn müßten. Der für uns Aerzte, seine und ihre Kranken, leider viel zu früh verstorbene vortrefliche Stolle sagt selbst von den Wiener Spitälern: daß Wunden, Geschwüre u. s. f nicht so gut darinnen heilten, wie in Zimmern, wo wenig Menschen und reine Luft sey, daß bei innerlichen Krankheiten daher so leicht Rückfälle entstünden. Vogel in der ersten Ausgabe seines überaus nütz-

 lichen

lichen praktischen Handbuchs für Aerzte, stimmt damit überein. Seite 30. bis 31. sagt Er ferner: es ist fürchterlich zu hören: daß im Hoteldieu von 20 0. Kranken nur 60. davon kamen, und daß überhaupt in Paris von allen, die starben, der dritte Theil in Hospitälern starb. Also eine wahre Mördergrube! Man begreift die Ursachen davon leicht, sie liegen in dem gemeiniglich engen Raum, der schlechten Einrichtung der Gebäude, und in der grossen Menge von Kranken, die sich darinn befinden, wodurch die Luft äusserst verdorben und faul wird. So enthielt z. B. das Hoteldieu zu Paris in einem nicht gar zu grossen Raume, 5 = 6000. Kranke, wovon in jedem Bette, die nahe an einander standen, 4 ja 6 lagen. Herr le Roi und besonders Herr Petit haben zu weit besseren Anstalten, Vorschläge gethan. Aber der berühmte Herr Prof. Hunczowsky in Wien, den Joseph der Zweite, der Allumfasser dessen, was zum gemeinen Besten dient, reisen lies, sagt: Seite 77. in seinen med. chir. Beob. auf seiner Reise durch Engeland und Frankreich, besonders über die Spitäler, Wien 1783. in 8vo. Sehr oft liegen ein Todter, zwei Agonisirende und ein Reconvalescirender in einem Bette. Tödtender läßt sich nichts denken — La Maison de Dieu. Et on ose l'appellerainsi? Man lese eine fürchterlich lebhafte Beschreibung davon im Tableau de Paris T. 11. p. 96. Der Verfasser dieses angenehmen und vortreflichen Buchs, Mercier sagt: il meurt le

cin-

cinquieme des Malades! Auch gehört hierher noch eine kleine aber sehr merkwürdige Schrift: Joh. Aitkins Gedanken über die Hospitäler, aus dem Engl. in der Samml. auserles. Abhandl. zum Gebrauch für prakt. Aerzte, 3. B. S. 207. und 256. Einige schöne Anmerkungen dazu s. in des berühmten Hrn. Hofr. Richters chir. Bibl. 2. B. S. 28. Doch gottlob in den meisten andern Städten geht es lange nicht so fürchterlich zu. Hier z. E. sind nach Hrn. D. Wagners Versicherung und Untersuchung von langer Zeit her, nur vom hundert dreizehn, die gewöhnliche Beute des Todes. Ein ausserordentlicher Unterschied zwischem diesem und dem Hoteldieu! Also genesen von 2000. Kranken 1740. Folglich muß Lage, Beschaffenheit, Verpflegung, Curart, hier um sehr vieles besser seyn, als dort. Unsers patriotischen Senkenbergs Burgerspital ist zwar auch nicht, wie Hipokrates doch will, nach Norden offen, ob es gleich ein leichtes gewesen wäre, auch ihm dieses zu seiner Vollkommenheit zu geben, da es fast sonst alle zu wünschende Vorzüge erhalten hat. Allein seine meist freie und trockene Lage, die Einrichtung der Zimmer, Betten, die freien Vorplätze, der geräumliche Hof, grosse botanische Garten u. s. f. die wohleingerichtete Verpflegung der Kranken, die Heilart des geschickten Herrn D. Lehrs machen: daß es doch mit den meisten Spitälern aller Orten um den Vorzug streiten kann, und verewigen mit größten Rechte dessen mensch-

schenfreundlichen Stifter, und die ansehnlichen Wohlthaten eines edelmüthigen Bethmanns, und seines ersten Arztes, des ihm und besonders der Botanik viel zu früh entrissenen würdigen D. Reichards und all seiner Gönner, Wohlthäter und Pfleger, die ihm alle itzt noch mögliche Vollkommenheit zu geben auf die edelste Art wetteifern. Doch von allen diesen und ähnlichen Gegenständen zu seiner Zeit ein mehreres; wofern der vortrefliche Hr. D. Frank im bald zu erwartenden 4ten Theile seines nie genug zu empfehlenden Systems einer med. Policei nicht diese Materie erschöpfen sollte, wie es doch der grosse Mann und Menschenfreund gewohnt ist: Man lese hier nach was dieser patriotische Arzt besonders in der 4ten Abtheilung von den Wohnungen der Menschen überhaupt, und von öffentlichen Reinlichkeitsanstalten in Städten und übrigen Wohnplätzen schreibt, und das alles diejenigen beherzigen sollten, die Verstand genug haben, es einzusehn, Menschenliebe es zu empfinden, und Macht es zu ihrem eigenen Glücke und zum allgemeinen Besten auszuführen. Nur erlaube mir mein würdiger Freund hier einige Bemerkungen über die von Ihm Seite 958. bis 959. daselbst angeführte Stelle aus den Bemerkungen eines reisenden Franzosen durch Deutschland, Frankreich, Engeland und Holland, 1. Th. S. 44. u. f. wo es heißt: Mir ist es unbegreiflich, wie eine so weise Policei; als der Rath zu Frankfurt unterhalten läßt, nicht mehr für

diese

diese gefährlichen Strassen macht, (die Rede war nehmlich von der hiesigen Judengasse,) da es aussen auch allen übrigen Einwohnern der Stadt, das größte Unglück zuziehen kann. Der reisende Franzos schreibt vorher: die eine der zwo Judengassen in Frankfurt, ist nicht über sechs Schritte breit, ohngefehr 800 Schritte lang, die Gebäude zwei auch drei Stockwerke hoch, und einander so nahe: daß fast die Giebel zusammenstossen, von aussen sehen sie ordentlich geräuchert aus, die Thüren sind so klein, daß kaum zwo Personen neben einander darinnen stehen können. Ausserdem ist sie sehr unsauber und eine dicke Wolke übelriechender Dämpfe, steigt aus ihr unaufhörlich in die Höhe. Wer sollte wohl glauben, daß, wie man in Frankfurt durchgängig behauptet, über 8000. man sagt 10000. Juden, und darunter sehr reiche Leute wohnen? Es wimmelt den ganzen Tag von Menschen in derselben. Mich sollte es nicht wundern, wenn eine ansteckende Krankheit nach der andern, in diesen eckelhaften Strassen wüthete. Ein berühmter Arzt zu Franfurt, dem ich meine Zweifel sagte, erwiederte, daß die ungeheure Menge Knoblauch, den die Juden verschlucken, ihre Ausdünstung frei hielte, und sie vor Seuchen sichere, und unter ihnen wären bei den letzten Seuchen die wenigsten Krank gewesen, gewiß weil ein Gift das andere tödtet. Aber ist es wohl rathsam, beständig Arznei zu nehmen, damit man nicht stirbt? Denn die Juden beweisen: daß sie krank sind,

 weil

weil die mehresten Leute, auch die so jetzo in der Blüthe ihrer Jahren stehen, wie herumwandelnde Todte aussehen. Es wäre nicht nöthig, sie zu zwingen, daß sie sich durch ihre kurze schwarze Mäntel und Krägen von andern unterscheiden sollten, ihr todtenblasses Angesicht zeichnet sie auf eine betrübte Art von allen andern Einwohnern aus u. s. f. — Und Frank Seite 957. will man sich eine Vorstellstellung von dem Unterschiede und von der Wirkung einer, in dem Inneren der Haushaltung sehr vernachläßigten Reinlichkeit machen; so gehe man in grossen Städten in die, von einer zahlreichen Judenschaft bewohnten Strassen und vergleiche die Luft, welche da geschnaufet wird, mit jener, aller übrigen Gegenden der Stadt. Es ist einem nicht im Schlamme auferzognen Menschen unmöglich, es lange da auszuhalten, und nur eine lange Gewohnheit kann jemand in den Stand setzen, in einer solchen Kerkerluft ein schmachtendes Leben zu führen. Von jeher hat man dieses unglückliche Volk theils wegen seiner ursprünglichen Unreinlichkeit, theils aus unmenschlichem Hasse, in die ungesundesten Gegenden der Städte verwiesen, und in einem engen Raum daselbst eingepferchet, ohne zu bedenken; daß eben dadurch, daß man die unreinsten Menschen auf einen und den nehmlichen Platz verwieß, die Macht fauler Ausdünstungen, in ihrem Verhältniß zu der übrigen reinen Luft ungleich grösser werden müßte, als wenn die nehmlichen unreinen Quellen zerstreut abgeflossen

wären.

wären. Entweder hätte also die Policei sich des unreinen unglücklichen Volkes mehr annehmen und demselben einen besseren Trieb zur Reinlichkeit beizubringen suchen sollen; oder sie hätte die Juden lieber, zu einzelnen Haushaltungen, unter christlichen Bürgern wohnen zu lassen, um so immer das Auge auf sie zu haben, und jede Abweichung in der nöthigen Säuberlichkeit zu bestrafen u. s. w. — Ohne mich mit der Widerlegung des historisch unrichtigen in den Bemerkungen des reisenden Franzosen aufzuhalten, die jedermann ohnehin sogleich für ziemlich flüchtig französisch halten muß, da der Augenschein von den meisten Stücken das Gegentheil lehrt, will ich dem guten Manne nur etwa das Räthsel ein wenig aufzulösen versuchen, das ihm so viele andere Autoren und Reisenbeschreiber nachplappern, warum unsere weise Policei, nicht ganz die gegenwärtige Beschaffenheit der Judengasse ändern kann und dann warum Sie und unsere Bürger nicht so grosse Furcht zu haben brauchen, als der Franzos meynt? Zu der Zeit, wie die Judengasse angelegt ward, dachte freilich nicht die damalige Policei an die Schädlichkeit einer engen, zusammenhängenden hohen Strasse; so wenig wie die Anleger des mörderischen Hoteldieu an die gewiß weit grössere Thorheit, die solche begiengen. Damals wurden in dem ja mit viel höherer Aufklärung über alle deutsche und andere Völker glorirenden Gallien in den Städten eben so enge, zusammenhängende,

hohe

hohe Strassen angelegt; als nur immer in unserm ganzen Vaterlande, über dessen Bewohner Sie doch die Nasen rümpften und mit hohnlächelndem Selbstgefallen im ächten französischen Tone sagten: C'est un Allemand! Warum ändern Sie denn dieses Uebel nicht, Sie, die doch in allem den Ton geben wollen, Sie, die es besser können, in einem unumschränkten Staate, als die weiseste und menschenfreundlichste Policei, die doch keinem andern Burger sein Eigenthum wegnehmen oder ihn in seinen wohlhergebrachten Freiheiten stören kann. Nur zwei Mittel gäbs: die Judengaß an einem andern Ort besser anzulegen; oder ihre Bewohner unter die Christen zu vertheilen; beide aber sind unmöglich. In der Stadt ist so viel Platz nicht: daß eine, in allem Betrachte, nach medicinischen Grundsätzen vollkommen eingerichtete Strasse, für sie angelegt werden könnte, und vor die Stadt werden die Juden gewiß nicht wollen, obgleich auch dieses ohnehin unmöglich ist, da weder die Juden ihre Häuser den Christen verkaufen, noch diese sie ihnen so theuer bezahlen würden, als sie itzt gelten, und wer würde die vielen Bürger vereinigen können, den Juden ihre Gärten um die Stadt herum zu verkaufen, die oft noch weit theurer sind, als das theuerste Judenhaus? Was hilft also das ewige Kritisiren eines reisenden Franzosen und sogar eines deutschpatriotischen Zimmermanns, Franks, Weikards, Campens und jedes mit und ohne Kopf Reisenden?

Kön=

Können diese Herren sammt und sonders, Unmöglichkeiten ändern? Es giebt deren andere, ausser den angeführten, die ich Ihnen wohl mündlich; aber nicht schriftlich sagen könnte. Wenn Sie aber alles so unbegreiflich finden, warum unsere weise Policei hier nicht nach den gewiß eben so patriotischen und menschenfreundlichen Gesinnungen ihrer edlen Herzen handeln können, als sie es so gut wünschet, wie jene in diesem Falle ungerechte Tadler; so müßten sie erst alle Localverhältnisse eben so wohl einsehen und überlegen, ehe sie ein so geschwindes und um so mehr beleidigendes Urtheil fällten, das sie gewiß zurückziehen würden, wenn sie alles erst aufs genaueste untersucht und die Möglichkeit gegen die Unmöglichkeit, mit eben der gründlichen Einsicht abgewogen hätten, womit Sie in andern Fällen es so rühmlich zu thun pflegen. Das Vertheilen der Juden unter die Christen ist eben so unmöglich. Erstlich ist die Frage, ob sie beiderseits wollten? Dann wovon sollten die Juden leben? Da hier eine Handelsstadt ist, welcher christliche Kaufmann wollte einen Jüdischen bei sich haben? Wohnten sie in eigenen, oder in, neben den christlichen Kaufleuten gelegenen Häusern, die z. E. Handwerksleuten gehörten; so würde dies unbeschreibliche Unordnungen im ganzen Handlungswesen verursachen, da sie ja meistens die nehmlichen Waaren führen, als die Christen. Sie aufs Klapperfeld, den Wollgraben, hinter die Judenmauer, Breitegaß, Altegaß und Bockenhei-

mergasse zu vertheilen, gieng wieder nicht an, weil die dortigen Gärtner z. E. alsdann für ihr Gewerb, keine Wohnungen in denen Theilen der Stadt finden könnten, die zur Handlung gelegener sind, und die Juden keine Nahrung in Häusern, die sich für Gärtner, Stallungen u. s. f. am besten schicken. Die reisenden Herren sollten entweder nur blos beschreiben, was sie sehen, ohne zu raisoniren, oder wenn sie sich des kritischen Kitzels nicht enthalten könnten, doch hübsch erst in allen Fällen eine jede Sache untersuchen, ehe sie über obrigkeitliche Anstalten einen Machtspruch zu fällen, sich erfrechten. Ich hoffe von der Billigkeit eines Zimmermanns, Franks, Weikards, Campens und ähnlicher würdiger Männer wenigstens: daß Sie künftig auch diese Gründe anführen werden, wenn Sie von unsern med. Policeianstalten schreiben. Um das Geschnatter eines reisenden Franzosen müssen sich solche weise und gerechte deutsche Männer nicht bekümmern. Aus dem Geschrei der Hahnen Unglück zu prophezeien, diese Geschicklichkeit überlasse ich ruhig meiner alten Frau Baase, deren Bibliothek in Traumbüchern, den Geschichten der Genoveva, Raimunds Kinder, des Ritter Siegfrieds, Kaiser Octavians, Ritter Florenz und solchen schönen Siebensächelchen besteht; ausser noch hübscheren mystischen Schriften. Indessen halten sich unsere Hebräer mehrentheils ihres Handels wegen, in der Stadt auf, gehen an jedem schönen Tage,

so

so viel es ihr Gewerb zuläßt, um die Thoren. Die wohlhabendsten fahren aufs Land, miethen sich dort Wohnungen, reisen nach Wisbaden und Schwalbach, und gebrauchen die Cur. Wenn nun Santorin recht hat: daß ein Mensch fünf Pfund von acht durch die Ausdünstung verliehrt; so werden viele tausend Pfund Ausdünstungsmaterie nicht in der Judengasse bleiben, und viele tausend Pfund gute, reine Luft, von denen eingesogen und mit zurück gebracht, die ausser derselben herumwandeln. Nimmt man nun dazu: daß unser löbl. Bauamt, wie für die Reinlichkeit aller Strassen; so besonders auch für die Judengasse sorgen läßt, und ihre Baumeister dazu anhält, die selbst den Nutzen und Nothwendigkeit davon einsehen; so kann man von dieser Strasse nicht so viel Uebel besorgen; als der reisende Franzos sich einbildet, der vermuthlich auf einen Freitag oder Tag vor einem ihrer Feste, muß die Gasse besehen haben; wo solche freilich am unsäubersten auszusehen pflegt, da viele die Unreinigkeiten zum Wegfahren vor ihre Thüre werfen, welche sie immer besser wohl verwahrt, sollten auf die dazu bestimmten Karren sogleich laden und wegführen lassen, ohne sie oder andere Unreinigkeiten erst auf die Gasse zu schmeissen. Hierauf sollten ihre Baumeister besonders wachen, und diejenigen sollten exemplarisch bestrafet werden, die ihre eigene Strasse in einen so üblen Ruf dadurch bringen. Ausserdem aber sind die meisten Judenhäuser auf beiden Sei-

ten nach der Allerheilgengasse, der goldnen Lüfte und nach dem Prediger Kloster und Kompostell zu, dem Zugang der freien Luft ausgesetzet, woran unser kritische Franzmann nicht gedacht hat. Auch möchte ich den berühmten Frankfurter Arzt kennen, der ihn weiß gemacht hat: daß unsere Juden so vielen Knoblauch äßen, und sich dadurch vor dem letztern Faulfieber, das vermuthlich die Epidemie seyn soll, geschützet, und so ein Gift durchs andere vertrieben hätten. Der Arzt muß kein Frankfurter gewesen seyn; oder nie in der Judengaß Patienten gehabt haben. Meine Erfahrung lehrt gerade das Gegentheil. Man darf nur das Beispiel von Jacobs Emden Söhnen lesen. Das Faulfieber wurde durch Reinigung der Zimmer mit frischer Luft und Essigausspritzen, durch strenge Anwendung aller in solchen Fällen besonders nothwendigen Reinlichkeit in Ansehung der Betten und Wartung, und durch die zweckmässigste Heilart getilget. Ueberhaupt ists wirklich nicht wahr: daß die Juden so viel Knoblauch und Zwiebeln geniessen, als man ihnen andichtet. Sie wissen besser, als der reisende Franzos und der berühmte Arzt: daß ja solche Dinge noch eher die Fäulniß befördern und so garstige Ausdünstungen verursachen; als nach Weikards und andrer Aerzte Zeugniß und meiner eigenen Erfahrung, wie es in ganz Deutschland notorisch ist, die Herren Franzmänner im siebenjährigen Kriege zurückliessen, und weßwegen überall, besonders im

Han-

Hannöverischen, Braunschweigischen und Hessischen, die von ihnen bewohnten Stuben, gesäubert, gelüftet, und alle mögliche Reinigungsanstalten in den von ihnen geräumten Oertern, selbst von Obrigkeitswegen verordnet werden mußten. S. Weikards philosophischen Arztes 4tes Stück, 2te Aufl. S. 58. wo Er nach seiner ganz eigenen Laune die Ursachen davon anführt im 3tenStück S.191. u. s. w. Die Juden fangen ohnehin an, den überaus grossen Nutzen der Reinlichkeit selbsten einzusehn, und sich in Leinzeug, Kleidern und Sauberkeit der Haushaltung besser, wie sonst zu befleissigen. Die Mannsleute baden sich oft im Main, und den Weibsleuten hats Religion und Politik ausserdem jeden Monat nach einer gewissen Zeit, zum Gesetze gemacht, ihr itzt sehr wohl eingerichtetes Bad zu gebrauchen, und wenigstens hielten die Herren Franzosen selbst im letztern Kriege solche nicht für so häßlich, als herumwandelnde Todten, und ihre Männer überzeugten sie gewiß auch: daß sie lebendiger waren; als die ungebetenen Gäste oft wünschten. Wir können also in allen diesen Fällen so ruhig seyn; als es unsere Väter seit vielen Jahrhunderten waren, und die ohnehin in vielem Betrachte bedaurenswürdigen Juden, so menschenfreundlich unbesorgt in der frischen Luft herumwandeln lassen, als es möglich ist und bisher geschah. Ihr gewöhnliches allzufrühes Heirathen mag vielen von ihnen wohl eher die Blässe des Gesichts, Schwäche, Hagerkeit und kleinen Wuchs

verursachen. Doch das wirkt nur auf sie und geht Christen nicht an; wenn sie nicht eben so frühe der unreifen Natur Früchte abzwingen, die so viel immer von der natürlich frischen Beschaffenheit abweichen müssen, als die Früchte in Treibhäusern zur unschicklichen Zeit, durch eine erkünstelte Wärme erzwungen. Tissot, Zimmermann, Frank, Salzmann und alle med. und unmedicinische Volkslehrer, haben auffallend genug über diese, und besonders die noch weit schädlichere onanitischen Ursachen geschrieben, die so viele Jünglinge und Mädchen, unzähligen noch schrecklichern Uebel aussetzen; als die blosse Schwäche, Hagerkeit, Blässe, Aufgedunsenheit, und die in diesem Kapitel von mir bezeichneten Krankheiten sind, von denen wir in der Folge handeln werden. Zimmermann in seinem köstlichen Buche von der Erfahrung fährt Seite 203. nun weiter fort. Die Ausdünstungen der stehenden Wasser sind fast aus den gleichen Ursachen schädlich. Eine unendliche Menge Insekten werfen sich dahin, sterben und faulen mit einer so viel heftigern Wirkung, da schon in dem Leben ihre Theile am meisten zur Fäulniß geneigt sind. Die Sümpfe sind auch fast ohne Ausnahme mit scharfen, ätzenden, stinkenden und zur Fäulniß geneigten Pflanzen bewachsen, durch welche ganz allein die Ruhr in Paris schon unter das Volk gekommen ist, weil man dort das Flußwasser der Seine trinkt. Ueberhaupt sind die Wasser der Fäulung sowohl fähig, daß auch

das

das Wasser aus dem Vechtstrom, dessen sich die holländischen Schiffe bedienen, in Fässern so sehr fault, daß der Dampf aus denselben ordentlich Feuer fängt, Aus diesen stehenden und mit verfaulten Theilen angefüllten Wassern, steigen Dünste auf, die durch den Athem eingezogen der Gesundheit schaden, wenn die Witterung nicht sehr kalt ist. Seite 204. zählt Zimmermann unter die stehenden Wasser die Schanzgraben, welche keinen Auslauf haben. Wie weißlich ist es also auch demnach von unsrer würdigen Obrigkeit gesorget, daß seit einigen Jahren die meisten solcher schädlichen Stadtgraben in fruchtbare Ländereien verwandelt, durch ableitende Graben dazwischen, die bösen Feuchtigkeiten ab- und in Mainstrom geleitet werden. Und ich bin versichert: daß wo es sich thun läßt, der Sumpf hinter dem Armenhaus, der Stadtgraben hinter der Judengasse am Fischerfeld, eben so gut werden in solche verwandelt und abgeleitet werden, wie es schon mit dem am Wollgraben und vor dem Gallenthore geschehn ist, wo itzt da das schönste Gras, Gemüß, Obst wächst, statt der sonst so abscheulich stinkenden stehenden Gewässer. Um so mehr war diese herrliche Vorsicht am Wollgraben nöthig; weil die vielen Unreinigkeiten aus der Judengasse dadurch am besten und kürzesten abgeleitet werden konnten, die sonst diese in so vielem Betrachte ungesunde Gasse und die umliegende Häuser noch ungesunder würden gemacht haben. Seite 205. fährt Zimmermann fort: die

die Wirkungen der Dünste stehender Wasser habe ich auf meinem eigenen Leibe zu der Zeit schon erfahren, da ich mir dieselben viel lieber aus Büchern bekannt gemacht hätte. Die beinahe so kleine, und beinahe so sehr als der oft trockne Ilyssus gepriesene Leine tritt in Göttingen zuweilen über ihre Ufer heraus, macht einen kleinen Theil dieser Stadt sumpfigt, und die Schanzgraben sind auch mehrentheils voll stehender Wasser. Ich wohnte nicht weit von diesem sumpfiigten Quartier und wie Hippokrates von dem kranken Philiscus zu bemerken nicht unterlies, dichte an den Schanzen, auch ward ich vielfältig mit dem Tertianfieber, sowohl als das ganze Haus des Herrn von Hallers bei dem ich wohnte, geplagt. Die vom Maschgrunde und den Schanzgräben entfernten Quartiere der Stadt blieben von diesen Fiebern gänzlich frei, die bei uns und in den nah gelegenen Häusern, nur mit dem Winter aufhörten. Eben dies und noch dazu fauligte Ruhren grassirten aus der nehmlichen Ursache 1764. dort, deren ich unter dem seel. Leibarzt Schröder damals eine ziemliche Anzahl zu besorgen hatte. Sie breiteten sich bis an die akademische Kirche aus, wo ich neben Herrn Ritter Murray und Hrn. P. Hollmann logirte, und ohngeachtet aller Bemühung des seel. Herrn Leibarztes Vogel, starb in unserer Nachbarschaft unter andern ein ansehnlicher Kaufmann daran, der wo ich nicht irre, Schwarz hieß.

Unsere

Von unseren Landsleuten kränkelten besonders der seel. geschickte und berühmte Herr D. Reichard damals eben so lange an einem Fieber, wie Zimmermann. Ich höre aber, daß man auch diese so vortreflich eingerichtete Hohenschule durch Ableitung des stehenden Wassers und Cultur der Gräben von diesem Vorwurfe befreiet hat. In den vereinigten Niederlanden und in dem holländischen Flandern, in den flachen Gegenden der Schweiz, längst den Flüssen und Seen, sah Zimmermann sie auch ebenfalls graßiren; so wie ein berühmter Mählhäusischer Artzt von einer Ueberschwemmung, darauf erfolgter Stockung und Fäulung der Wasser in den Graben von Neubreisach bemerkte: daß kaum mit Ausnahme des zwanzigsten die dortigen Einwohner in abwechselnde und sogar in anhaltende und nachwärts abwechselnde Fieber verfielen. Seite 208. Jährlich tritt der Etschfluß in Tyrol aus seinem Ufer, und läßt in allen umliegenden Gegenden eine Menge Wassers zurück. Nach einigen Wochen verderben diese Wasser und stecken die Luft so sehr an, daß schon im Mai die Einwohner gezwungen sind, nach ihren Häusern auf den Gebirgen sich zu flüchten, von welchen Sie erst im September wieder zurück kommen. Alle diejenigen, sagt Otter: die diesen Vortheil nicht geniessen, sehen äusserst blaß und elend aus. Von den Gebirgen kommen diese Leute für die Heuerndte und die Erndte der Feldfrüchte herab. Sie langen gesund und frisch an,

 und

und kehren mehrentheils mit dem Tertianfieber zurück. In den flächern Gegenden von Ungarn tritt die Theyß sehr oft aus ihren Ufern. Daher entstehen die daselbst sehr gemeine und sehr fürchterliche Petechienfieber und besonders die Ruhr. In Italien ergießt sich das aufschwellende Meer oft in das Land hinein und zeuget die Pontinischen Teiche, deren Ausdünstungen in den Hundstagen so giftig sind, daß sie durch die Winde nach Rom getragen, die daselbst so gefährliche halbe Tertianfieber häufig befördern. Die Tiber ist bei ihren Ausfluß ins Meer ungemein schlammicht, darum leert sich dieser Fluß sehr ungern und verursacht an vielen Orten die beträchtlichsten Ueberschwemmungen, deren Folgen in Italien so gefährlich sind. Herr Targioni bedauert die Einsamkeit und Verödung der schönen Fläche um den Ausfluß des Cecinastroms, die hauptsächlich von den Sümpfen entsteht, in welche das Wasser der Flüsse sich ergießt, denen das gar zu hohe Meer zuwider ist und ihren Auslauf mit Sandhügeln hemmt. Er glaubt, man könnte das trefliche Land noch wohl retten, wenn man diese Mündungen räumte, mit Schleussen versicherte, und die Sümpfe ausmahlte, welches hier, da der Wind genug weht, besser als um Pisa angehen würde. Itzt aber, sagt Targioni: ist es ein Elend, anzusehen wie diese schöne Gegend blos von wandernden Bergleuten im Sommer in etwas bebaut wird, deren Taglöhner sehr theuer sind, und die in einem Jahr

reich werden, wie man sich auszudrücken pflegt, aber in 6 Monaten sterben. Sie arbeiten in einer dumpfigten schwülen Maschluft, gehen gegen die Nacht in hohe und kalte Dörfer auf den Hügeln, trinken schlechtes Wasser, und werden von kalten und hitzigen Fiebern, von der Wassersucht und dem Scharbock aufgerieben. Ohnweit Campifasso hätte Targioni bald selbst den Beweißthum der schlimmen Luft empfunden, indem er schon die daherrührende Schläfrigkeit, den Mangel an Athem, und die Schwäche gefühlt; doch rettete er sich in die Höhe, wo wenig Wald und die Luft frei war, schlief eine Stunde und war wieder frisch. Längst dem Comersee ist man den Fiebern gar sehr unterworfen, und die Anwohner der Canäle von Venedig verfallen in eine sehr hartnäckigte Gelbsucht, die man auch am Caspischen See häufig bemerket. Man lese, so wie das ganze Capitel von der Luft, was Zimmermann von Großcairo S. 211. sagt, wo die Pest darum so lange wüthet; bis der von neuem ausgetretene Nilstrom den Unrath, Todtenkörper und allen unerträglichen Schlamm wegspühlt, und die denn zumal wehenden kühleren Winde die Luft erfrischen. Empedocles ein Lehrjünger des Pythagoras, befreite die Salentiner von den giftigen Ausdünstungen ihrer Moräste durch zween nahgelegene Flüsse, die er in dieselbe leiten lies. Im alten Rom wurden die Uebel durch die prächtigen Wasserleitungen gehoben, unter welchen diese Stadt

seitdem ihr sonst so schönes Ansehen verlohren. Die Oerter von Rom, wo man Seeschlachten vorgestellet, hatten unterirrdische Canäle, durch welche man nach Vollendung dieser Spiele den gleichen Abend das Wasser ableiten und schon den folgenden Tag auf dem trocknen Boden Jagden anstellen konnte. Man glaubt, Marcus Curtius habe auf seine Unkosten einen Graben ausfüllen lassen, der durch seinen Gestank der Gesundheit der römischen Bürger nachtheilig gewesen, und daher sey die bekannte Fabel entstanden. Der besonders bei dem Pabst Clemens dem eilften in grossen Gnaden gestandene Leibarzt Lancisi, hat sich durch Hemmung dieser Uebel verewigt. Er unternahm die Sümpfe auszuwaschen und zu trocknen, und so hob er auf einmal die epidemischen Krankheiten in den Gegenden von Pesaro, Ferentino, Bagnarea und Orvieto, so daß man gleich den folgenden Sommer von den jährlich daselbst sonst gewöhnlichen Krankheiten nicht das geringste Merkmal verspürt. Er lies die Tiber durch Mühlen vom Schlamme reinigen, aller Orten Canäle in die Maschgründe leiten, um die stehenden Wasser in Bewegung zu bringen, und in Rom die Keller, welche durch das Austreten der Tiber voll Wasser waren, durch Handmühlen reinigen. Er lies die Sümpfe im Kirchenstaat, von welchen man das stehende Wasser nicht ableiten konnte, mit altem Mauerwerk verschütten, und erwarb durch diese Thaten den Namen eines Erlösers,

mit

ungleich besserm Rechte als die Könige von Persien, die sich nicht schämten, diesen unverdienten Namen zu tragen. Ganz Holland ist mit Canälen durchschnitten, aber die Wasser stehen noch an vielen Orten, und doch scheint die Hälfte des Uebels gehoben. Bei Stuttgard lag ein grosser Sumpf, der jährlich in den dortigen Gegenden eine Menge Wechselfieber erregte, dieser Sumpf ward ausgetrocknet und sie sind weggeblieben. Um Temeswar ist die Luft nicht mehr so schlimm, seitdem man einen Theil der Moräste ausgetrocknet hat. Frankfurt hat nach den überzeugenden Bemerkungen unsers unsterblichen Burggrave und unsers würdigen Herrn D. und Physikus Behrends die gesundeste Luft. Man lese der beiden berühmten Männer schöne Schriften über unsere glückliche Lage. Burggravs Abhandlung ist lateinisch. Herr Chirurgus Jäger hat sie recht gut übersetzt, und sie verdiente in mehr, als einer Rücksicht gedruckt zu werden. Unsere in allem Betrachte vorzüglich geseegnete Stadt kann auch wie das alte Rom durch und durch mit reinlichem Wasser ausgespühlet und von allen etwa stockenden Unsauberkeiten befreiet werden. Wenn die Antauche von der Allerheilgengasse, der Unrath vom einen Theil der Judenhäuser und ihrem Schlachthaus gerade in den kleinen Graben und so den nächsten Weg in Main geleitet würden; so könnte zu jeder Zeit unsere Stadt die beste Wirkung davon empfinden, besonders die engen Gassen, wo

ohnehin meistens die Hauptantauchen sich verlieren, und die überall unser löbl. Bauamt durch dazu bestellte Leute säubern läßt. Wenn sie ganz bedeckt wären; so würde dies noch zuträglicher seyn und unsere Luft ausserordentlich rein erhalten. Indessen spüren wir gottlob von solchen Krankheiten nichts, nicht einmal von epidemisch grassirenden kalten Fiebern, wie solche doch an vielen Orten, als z. E. in Mannheim gewöhnlich, besonders Fremde bekommen sollen, und in andern Städten und Gegenden die tief, zwischen Flüssen oder gar Morästen liegen, und in Rom, wovon es die freilich schweren kostspieligen Bemühungen des vortreflichen itzigen Pabstes, besser noch als Lancisi, durch Austrocknung der pontinischen Sümpfe befreien möchten! Welcher Menschenfreund würde Ihm daher nicht Glück, Leben und Gesundheit zu einem für sein Volk so nützlichen und Ihm so rühmlichen Werk mit mir wünschen?— Zweitens, schaden alle grobe, schwer zu verdauende, fette, mehlichte, hülsigte, zähe, zu dichte, scharfe Speisen; als frisch warm Brod, noch dazu mit Milch und süsser Butter, so heiß, als möglich, genossen, wie hier vom Pöbel am Fastnachtstag. Beständiges Essen der sonst zu Zeiten gesunden Kartoffeln, Erbsen, Linsen, Bohnen und Schoten, und verdorbener oder ungewöhnlicher Speisen, wie zur Zeit der Hungersnoth, fetter Suppen, fettes Fleisches, fetter Brühen, fetter Kuchen, Torten, Pasteten, Spanischbrodes, Pfannenkuchen, gebacke-

ner

ner Eyer, Speck, Schweinen, Wurst, Seefische, besonders mit sehr vielem Fett zubereiteter, als Stockfische oder Cabliau u. dgl. oder wohl gar verdorbener, scharfer, alter, verlegener Heeringe, Picklinge u. s. f. und hart gesalzener, eingepöckelter ähnlicher Fleischspeisen, fetter talgigter Milch und Mehlspeisen, Käse, vorzüglich recht fetter, scharfer, fauler, stinkender, die sich besser für ihre Bewohner die Maden und Würmer schicken, als für Menschen. Die wohlfeisten solcher Speisen schicken sich wohl für die arbeitsame Classe von Menschen; allein es wäre doch auch für sie besser, wo möglich, etwas frisches Gemüß, Obst und Fleisch dazwischen zu geniessen. Die Personen aber, welche sitzende Lebensarten führen oder führen müssen, sollten in gesunden Tagen wohl etwas davon versuchen, aber doch nie sich satt davon essen. Wenn sie nicht durch starke Bewegungen verdauet werden; so geben sie einen zähen, scharfen, rohen Nahrungssaft. Da nun von ihm das Blut, und von diesem alle übrige Säfte gemacht und alle feste Theile erhalten werden, so ists leicht begreiflich: daß sie Verschleimung, Bleichsucht machen, und besonders Leber, Milz und Gekrös verstopfen und Magen und Gedärme aufblähen und schwächen können. Unter allen sind aber ohne Zweifel die fettesten die schädlichsten. Man darf ja nur Fett und Schleim anblicken, so wird man schon einsehen, wie sehr leicht sich Fett im Körper in Schleim verwandle. Schuh und Stiefel, und alles Leder-

werk

werk lassen sich dadurch ausdehnen und also schlaffer machen; aber unser Magen ist kein Schuh und kein Stiefel. Er braucht Stärke und Kraft. Als ein feines häutiges Wesen, wie alle Gedärme müssen da durch seine und ihre Wände über ihren natürlichen Ton ausgedehnt und geschwächt werden. Hierzu tragen die daher entstehenden Verschleimungen und Blähungen sehr viel schädliches bei. Sogar vieler Genuß saurer Speisen, die Vollblütigen, zu hitzigen Krankheiten, Blutspeien, Blutflüssen geneigten gallichten Personen, sonst sehr zuträglich sind, müssen Verschleimten die Säure im Magen, ihr Aufstossen und Sodbrennen noch vermehren und ihre gewöhnliche Kälte und blasse Farbe. Sie sind also nur in der scorbutischen oder fauligten Cacherie dienlich. Alle Schleime, Gallerte, Milche und daraus bereitete Speisen thun in grosser Menge den Verschleimten, Bleichsüchtigen fast eben den Schaden, wie Fette. Je fetter, zäher, schleimigter, gröber und doch dabei fauler, aber ein Nahrungsmittel ist, desto schädlicher. Alle diese böse Eigenschaften vereinigen sich in alten faulen Käsen. Die gröbsten Theile der Milch, an sich schon schwer, zäh, nicht gut aufzulösen, erlangen erst ihre, Käßmäulern so angenehme Delikatesse, durch die Fäulniß, welche ihren recht scharfen, stinkenden piquanten Geschmack erzeuget. — Schlimm genug, wenn arme Taglöhner und Juden solche Speisen nur zu oft essen müssen.

Aber

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hofmann, Johann Michael, 1741-1799

Abhandlung über die Bleichsucht, Verschleimung, Junfernkrankheit, Schleimfieber und Aufgedunsenheiten

Bd.: 1

Frankfurt a. M. (1789)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 1960
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268863-1
VD18 12450561-001